

## Richard von Kühlmann und die Niederlande

„[Ich] hielt die erobernde Macht der Wirtschaft und Kultur für wirksamer als die der Flinten u. Kanonen.“<sup>1</sup>

Während eineinhalb entscheidender Jahre war Richard von Kühlmann (3.5.1873-6.2.1948) Gesandter des wilhelminischen Kaiserreichs in Den Haag. Es ist wesentlich sein Verdienst, daß die deutsch-niederländischen Beziehungen trotz aller Belastungen des Ersten Weltkrieges und der Spannungen zwischen einem neutralen und einem kriegführenden Staat von April 1915 bis Oktober 1916 nicht außer Kontrolle gerieten. Die keineswegs geringen Gefahren, die insbesondere die Belgien-Frage und der U-Boot-Krieg immer wieder heraufbeschworen, wurden meist gekonnt umschifft. Dennoch ist der spätere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes (AA), gerade was seine Beziehungen zu den Niederlanden angeht, merkwürdig konturlos geblieben.<sup>2</sup> Die folgende Studie will einen Beitrag zur Aufhellung dieses Geflechts leisten und Kühlmanns Botschaftertätigkeit in den größeren Zusammenhang seines generellen Verhältnisses zum nordwestlichen Nachbarstaat von seiner ersten Zeit in Den Haag ab 1906 bis zu seinem Tod vier Jahrzehnte später stellen. Aufgrund dieses biographischen Zugriffs wird die persönliche Perspektive im Vordergrund vor den Sachthemen stehen.

Richard von Kühlmann war bei Dienstantritt als Gesandter am 2.4.1915 bereits zum zweiten Mal in diplomatischer Mission in den Niederlanden. Zwei Jahre lang - von Dezember 1906 bis Dezember 1908 - hatte er als Erster Sekretär der Den Haager Gesandtschaft fungiert. Dieser Abschnitt erscheint Kühlmann im Rückblick als „friedliches Stilleben, ... das sich hauptsächlich um den Hof und den höfischen

---

<sup>1</sup> Undatierte, eigenhändige Aufzeichnung Kühlmanns für den befreundeten Publizisten Karl Friedrich Nowak, Bundesarchiv Berlin, Nachlaß Nowak, 90 No 2, Nr. 15, AS 153. Die Aussage bezieht sich auf Kühlmanns Kolonialkonzeption aus den Jahren vor Kriegsausbruch an der Botschaft in London, ist jedoch auf seine gesamte Außenpolitik übertragbar.

<sup>2</sup> Wichtige Studien zu Kühlmanns Gesandtenzeit finden sich lediglich bei H. LADEMACHER (vor allem in: *Zwei ungleiche Nachbarn, Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Darmstadt 1989), C. SMIT (zusammenfassend in: *Tien studiën betreffende Nederland in de eerste Wereldoorlog*, Groningen 1975, S. 59-68) und M. FREY, *Der Erste Weltkrieg und die Niederlande, Ein neutrales Land im politischen und wirtschaftlichen Kalkül der Kriegsgegner*, Berlin 1998. Für Kühlmanns Staatssekretariat vgl. insbesondere W. STEGLICH, *Die Friedenspolitik der Mittelmächte 1917/18*, Wiesbaden 1964, in: *Der Erste Weltkrieg, Wirkung - Wahrnehmung - Analyse*, hrsg. von W. MICHALKA, München/Zürich 1994, S. 216-251. Eine Biographie fehlt gänzlich, sie wird vom Verfasser vorbereitet.

holländischen Adel<sup>3</sup> drehte, so daß er in seinen Memoiren nur wenig auf die politischen Aspekte dieses „idyllische[n] Zwischenspiel[s]“ eingeht, denn „die Last der Geschäfte wog nicht so schwer, als daß nicht Spannkraft und Muße übrig geblieben wären, die Schönheiten dieses überaus kultivierten Landes zu genießen.“ Dazu gehörte für Kühlmann vor allem die Kunstszene. Er freundete sich mit den Kunsthistorikern Abraham Bredius und Hofstede de Groot an und widmete sich eingehend der Malerei, besonders seiner Rembrandt-Leidenschaft.<sup>4</sup> Kühlmann erlebte diese Zeit als eine der „wolkenlosesten und erfreulichsten meines ganzen diplomatischen Lebens“, weil er „die Schönheiten der holländischen Natur und der holländischen Kunst, den Reiz einer kultivierten, zum Teil auch anregenden Geselligkeit unverstellt ... genießen“ konnte. Der deutsche Diplomat empfand für die Niederlande echte Sympathie, insbesondere wegen ihres kulturellen Erbes, ihrer „Lebenskultur“ und der „unglaublich malerischen Atmosphäre des Landes“. Als Hauptcharakterzug dieser „eigentümlichen Nation“ sah er „das zähe Hängen am Alten“ an - ein weiterer Grund für seine Zuneigung, dachte Kühlmann doch in historischen Kategorien und baute seine Diplomatie wesentlich auf der Kenntnis der Geschichte und dem Ziel der reformerisch-evolutionären Fortentwicklung des Überkommenen auf.

Die beiden politischen Höhepunkte dieser Periode waren die 2. Haager Friedenskonferenz und der Besuch Kaiser Wilhelms II. in den Niederlanden Ende 1907. An beiden Ereignissen war Kühlmann nur in ausführender Position tätig. Größere eigene politische Initiativen entwickelte er nicht.<sup>5</sup> Allerdings erkannte er bereits zu dieser Zeit, sieben Jahre vor Kriegsausbruch, die im Ernstfall vitale Funktion der Niederlande als „Luftröhre“ für Deutschland. Im Rahmen eines Berichts über das niederländische Verlangen nach einer schärferen Definition der Rechte und Pflichten neutraler Staaten zur See als „wenigstens moralische Schutzwehr gegen englische Übergriffe“ strich Kühlmann heraus: „Welch ungeheures Interesse Deutschland selbst an dieser Frage hat, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Im Falle einer Sperrung der deutschen Nordseehäfen würden Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen unsere wichtigsten Ein- und Ausfuhrhäfen werden, ... Es liegt also ein sehr starkes Interesse vor, welches Holland und Deutschland gemeinschaftlich ist, England auf der kom-

---

<sup>3</sup> Dies und die folgenden Zitate: R. VON KÜHLMANN, *Erinnerungen*, Heidelberg 1948, S. 277, 281, 284 und 285f.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 282f. Im Nachlaß von Abraham Bredius findet sich kein Briefwechsel mit Kühlmann, hingegen sind in der Hinterlassenschaft von Hofstede de Groot drei Briefe aus der Gesandtenzeit erhalten (Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie, Den Haag, Briefwechsel, Doos 1915-1919, G-L), in denen Kühlmann ihn als „alten Bekannten“ um Kunstexperten bittet, und die mehrfache gegenseitige Besuche belegen.

<sup>5</sup> Wie er in der Zeit die Friedenskonferenz eingeschätzt hat, ist nicht erhalten geblieben: Ein Memorandum des Foreign Office, das im *Card Index* des Ministeriums mit „Kühlmann - Views on Peace Conference“ verzeichnet ist und 1907 vermutlich von der britischen Botschaft in Den Haag nach London übersandt wurde, findet sich nicht mehr in den Akten; Public Record Office London (PRO), FO 372/64, 3479. Für Kühlmanns retrospektive Sicht vgl. *Erinnerungen*, S. 279f.

menden Konferenz über die Behandlung neutralen Gutes unter neutraler Flagge nach neutralen Häfen möglichst stark festzulegen.“<sup>6</sup>

Daß dennoch diese Zeit in einem ansonsten viel beklagten, verhetzten Diplomatenleben<sup>7</sup> tatsächlich entspannt war, läßt sich an Kühlmanns nicht seltenen Abwesenheiten ersehen. Nachdem er gerade erst einen Monat auf seinem neuen Posten den Botschafter vertreten hatte, ging er von Anfang Januar bis Mitte März 1907 auf Heimaturlaub. Von Mitte März 1908 bis Anfang Mai 1908 weilte er auf Erholung in Italien. Den Spätsommer verbrachte er bei einer militärischen Übung seines Bamberger Ulanen-Regiments, dadurch war Kühlmann gut ein Viertel seiner Amtszeit gar nicht in den Niederlanden. Ende November 1908 ging er dann überstürzt in Vertretung des aufgrund der Daily-Telegraph-Affäre zur Zentrale zurückkommandierten Wilhelm von Stumm als 1. Botschaftsrat nach London.<sup>8</sup> Wenn sich diplomatische Pflichten und außenpolitische Probleme in Grenzen hielten, bedeutete dies aber nicht, daß Kühlmann untätig blieb. Insbesondere knüpfte er im dem Tagespolitischen vorgelagerten Raum wichtige Verbindungen zu einflußreichen und leitenden Personen, die ihm als Gesandter gute Dienste leisten sollten. Seine Frau half mit, daß diese Bande in der Zwischenzeit nicht abrissen. So besuchte Marguerite von Kühlmann auf der Rückfahrt von einem Neujahrsbesuch in Deutschland Anfang 1910 für einige Tage allein Den Haag, während ihr Mann bereits an seine neue Wirkungsstätte Großbritannien zurückgekehrt war. In den Niederlanden frischte sie ihre gesellschaftlichen Kontakte u.a. zur Politikerfamilie van Karnebeek, Schimmelpenninck van der Oije und den Grafen Bentinck auf. Dies waren nicht nur persönliche Freundschaften, sondern ihnen kam politische Bedeutung zu. Die Beziehungen der Kühlmanns reichten bis zum niederländischen Königspaar, wie folgende Episode aus dem Tagebuch Marguerite von Kühlmanns bezeugt. Auf einer gesellschaftlichen Einladung war es in der Nacht vom 19. auf den 20.1.1910 reichlich spät geworden und sie war „erst um 4 Uhr morgens zu Hause! Morgens wollte ich ausschlafen - da wurde

---

<sup>6</sup> Kühlmann an Bülow, 20.5.1907, Politische Archiv des Auswärtigen Amts Bonn (PAAA), R 8334, Niederlande Nr. 60, Acten betreffend die Stellung der Niederlande im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und einem anderen Staate, Bd. 2.

<sup>7</sup> Dieses führte Kühlmann zwischen dem Jahrhundertbeginn und dem letzten Kriegsjahr an fast alle wichtigen Schaltstellen der Weltpolitik: Von St. Petersburg, wohin er wegen der Arbeitsüberlastung durch den Boxeraufstand entsandt worden war, über erste Warnungen vor einer britisch-russischen Annäherung aus Persien 1901-1903 und die Mit-Initiierung der Landung Wilhelms II. in Tanager 1905 nach Washington 1906/07. In Marokko war Kühlmann in Ermangelung einer eigenen niederländischen Vertretung als Geschäftsträger auch als niederländischer Generalkonsul tätig. Die arbeitsreichsten Jahre sollten in London (1908-1914), Stockholm (August/September 1914), Konstantinopel (Oktober 1914-März 1915 und November 1916-Juli 1917) sowie als Staatssekretär (August 1917-Juli 1918) folgen.

<sup>8</sup> Vgl. PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Bd. 3; Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv, München, Personakt Richard von Kühlmann, OP 41286.

der Prinz ter Niederlande für 1/2 11 angesagt! Er unterhielt sich lange mit mir + er war sehr freundlich.“<sup>9</sup>

Mitte März 1915 erfuhr Kühlmann in Konstantinopel, daß er Nachfolger Felix von Müllers als Gesandter im Haag werden sollte.<sup>10</sup> Der Wechsel erfolgte offiziell aus - tatsächlich auch vorhandenen - gesundheitlichen Gründen. Der Wunsch des Auswärtigen Amts nach einer nachdrücklicheren Vertretung deutscher Interessen in den Niederlanden spielte jedoch ebenso eine Rolle wie Klagen aus deutschen Handelskreisen, Müller vernachlässige ihre Interessen.<sup>11</sup> Kühlmann wurde zum Gesandten ernannt, weil er als „sehr tüchtig“ galt und weil man in Berlin von ihm annahm, „daß er der sehr schwierigen Situation in Holland gewachsen sein wird.“<sup>12</sup> Er hatte sich auf seinen Vorkriegs- wie Kriegsposten durchweg bewährt, besaß bereits beste Beziehungen in Den Haag<sup>13</sup>, ökonomische Sachkenntnis und war zum Repräsentieren elegant und reich genug, weshalb man ihm im relativ jungen Alter von 42 Jahren diesen wichtigen Posten anvertraute. Nach Marguerite von Kühlmanns Urteil ging ihr Mann energisch und voller Energie seine neue Aufgabe an. In ihrem ersten Brief aus Den Haag, gut zwei Wochen nach der Ankunft, schildert sie ihn „von morgens bis abends natürlich rasend beschäftigt - mit unglaublicher Frische seine lebendigen Fühler ausstreckend, um so schnell als möglich alles in die Hand zu bekommen. So sehe ich ihn kaum ... In diesem geschäftlichen Trubel, der ihn in Anspruch nimmt hier im Augenblick, ist eine Frau eigentlich nur hinderlich - wie es hier in der Gesandtschaft zugeht kannst Du Dir nicht vorstellen! Gottlob daß R[ichard] so gestärkt von Konst[antinopel] wiederkam.“<sup>14</sup>

Auf diesem vorigen Posten war Kühlmann dem ältlichen Botschafter Wangenheim als Stütze beigegeben worden. Doch die Aufgabe, die Türkei zum Kriegseintritt auf Seiten der Mittelmächte zu bewegen, war bei seiner Ankunft schon so gut wie erledigt. Somit bot der Aufenthalt in seiner Geburtsstadt am Bosphorus Kühlmann nicht nur etwas Erholung, sondern auch reichlich Gelegenheit zur Reflexion. Der Kriegsausbruch und die verfahrenere militärische Lage hatten ihn - weniger wegen der

---

<sup>9</sup> Tagebuch Marguerite von Kühlmann, 1910, Privatbesitz der Familie, Schloß Ramholz.

<sup>10</sup> Kühlmann an seine Frau, 13.3.1915, Nachlaß Kühlmann, Privatbesitz der Familie, Schloß Ramholz. Dieser Quellenbestand wird hier erstmals wissenschaftlich herangezogen.

<sup>11</sup> Vgl. Gevers an Loudon, 10.3.1915, in: C. SMIT (Hrsg.), *Bescheiden betreffende de Buitenlandse Politiek van Nederland, 1848-1919, Derde periode, Vierde deel*, 's-Gravenhage 1962, (RGP 109) Nr. 342. Bände dieser Quellenreihe sind im folgenden nur mit ihrer RGP-Nummer zitiert.

<sup>12</sup> Lerchenfeld an Hertling, 10.3.1915, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BHStA), Gesandtschaft Berlin, 1088.

<sup>13</sup> Der *Nieuwe Rotterdamsche Courant* hob am 13.3.1915 hervor „als een even beminnelijk en kundig mede-lid van het Haagsche diplomatieke corps, als den heer Von Müller.“

<sup>14</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 19.4.1915, Nachlaß Kolb, Münchener Stadtbibliothek Monacensia, Literaturarchiv (MStML).

langandauernden Arbeitsüberlastung durch die Aushandlung der Kolonialverträge in London<sup>15</sup>, sondern vor allem, weil diese ganze Arbeit nun umsonst war und ihm die Gefährlichkeit der deutschen Situation klar vor Augen stand - in eine depressive Melancholie fallen lassen. In etlichen Briefen an seine Frau berichtete Kühlmann von der „Krisis meines Lebens“ in den ersten Wochen des Jahres 1915: „Die Kriegsstürme [haben] alles weggeweht, und Deutschland, das ich hoffte schon bald auf dem Gipfel zu sehen, muß nun in Blut u. Thränen den steilen Pfad wieder von unten emporklimmen, in seiner Bethörung sein eigener schlimmster Feind, sich selbst mehr im Wege als alle seine Gegner ... In London habe ich jahrelang mit Aufbietung aller Kräfte dem politischen Ziel nachgejagt, ... unserem Vaterland den Frieden zu erhalten und es im Einvernehmen mit England ohne Kampf und Erschütterung auf den Weg zur wirklichen Weltmacht zu weisen. Nicht nur ist das alles zusammengebrochen, sondern durch die systematische Belügung der öffentl[ichen] Meinung, die von vielen Stellen betrieben wird, werden alle Wege auf viele Jahre hinaus verbaut und verschüttet, auf denen Deutschland wieder zu einer verständigen u. fruchtbaren Politik gelangen könnte ... Die immer lebendige Hoffnung, als werde jemals in unsere Regierung ein anderer Geist einziehen, kann bei der jetzt sich vollziehenden Entwicklung kaum aufrecht erhalten werden.“<sup>16</sup> Mit dem Frühlingsbeginn und den Erfolgen in Konstantinopel hatte sich das Bild etwas aufgehellt, die Resignation gelegt. Kühlmann schöpfte neuen Lebensmut, der sich angesichts einer neuen herausfordernden Aufgabe noch erhöhte. Er „hatte das Gefühl, fast in eine alte Heimat zurückgekehrt zu sein.“<sup>17</sup>

An seiner früheren Wirkungsstätte Den Haag stellte der frischgebackene Gesandte aber auch fest, daß im Krieg das gewohnte „friedliche Stilleben doch seine großen Schattenseiten hatte. Die Gesandtschaft war viel zu sehr auf höfische und gesellschaftliche Angelegenheiten eingestellt, hatte nur oberflächliche Beziehungen zu Handel und Industrie und wenig Einfluß in der Presse. Es war eine geradezu gigantische Arbeit, im Kriege mit höchster Anspannung alles nachzuholen, was im

---

<sup>15</sup> Vgl. G. SCHÖLLGEN, *Richard von Kühlmann und das deutsch-englische Verhältnis 1912-1914, Zur Bedeutung der Peripherie in der europäischen Vorkriegspolitik*, in: *Historische Zeitschrift* 230(1980)293-337; DERS.: *Imperialismus und Gleichgewicht, Deutschland, England und die orientalische Frage 1871-1914*, München 1984.

<sup>16</sup> Kühlmann an seine Frau, 7., 11., 16. und 23.1., sowie 8.2.1915.

<sup>17</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*, Bd. 6: Konstantinopel-Holland 1914-1916, Nachlaß Kühlmann. In seinen *Erinnerungen* übergeht Kühlmann die Gesandtenzeit in den Niederlanden fast völlig, was darauf zurückzuführen ist, daß er vor der geplanten Überarbeitung der Druckfahnen verstarb. Es existiert jedoch in der nur teilweise erhaltenen Hinterlassenschaft des Diplomaten ein zweites, vom Buch völlig verschiedenes neunbändiges Manuskript einer Autobiographie, das zwar ebenfalls ohne Endredaktion geblieben, aber inhaltlich vollständig und zudem früher (Anfang der 1930er Jahre) entstanden ist. Daraus sind hier einige Auszüge erstmals wiedergegeben. Die Memorien und der Teilnachlaß werden später als Quellenedition herausgegeben.

Frieden versäuert worden war.“<sup>18</sup> Hauptbetätigungsfelder waren in der Folge Kontakte zu Wirtschaftskreisen und der Aufbau einer systematischen Pressepropaganda. Die deutsche Vertretung in den Niederlanden machte einen grundlegenden Wechsel von einer zwar sozial angesehenen, aber politisch unbedeutenden Gesandtschaft in einem kleinen Nachbarstaat zu einer der letzten verbliebenen, zentralen Schaltstellen Deutschlands im Ausland durch. Die Anzahl der deutschen Botschaften in Europa war durch den Krieg erheblich gesunken. Die wenigen noch vorhandenen Vertretungen in den neutralen Staaten bekamen eine gänzlich gewandelte, erheblich gesteigerte Wichtigkeit: nicht nur, weil die an den Kämpfen nicht beteiligten Kleinstaaten plötzlich immense politische und wirtschaftliche Bedeutung für das Kaiserreich erhielten, sondern auch, weil nur über sie noch ein indirekter Kontakt zum feindlichen Ausland bestand. Auf die Niederlande traf dies alles in noch größerem Maße zu als etwa auf die Schweiz oder die skandinavischen Staaten. Aus der neuen Situation waren bis zum Frühjahr 1915 noch keine echten Konsequenzen gezogen worden; dies wurde nun rasch nachgeholt.

Kühlmann sah es als seine Aufgabe an, „einmal die Gesandtschaft technisch zu reorganisieren, da der Dienst unter dem bisherigen Gesandten ... manches zu wünschen übrig gelassen hatte. Dann, zu versuchen, beruhigend auf die holländische Öffentlichkeit einzuwirken, so daß Verwicklungen nach Möglichkeit vermieden würden.“ Daß dies nicht ganz einfach sein würde, demonstrierte ihm bereits der erste Abend. Während des Dinners im Hotel hörte er „draußen allerlei Turnult“ und erfuhr am nächsten Morgen, daß dies „eine feindselige Demonstration gegen [s]eine Person“ gewesen war.<sup>19</sup> Aus dieser ungewöhnlichen Episode entwickelte sich ein noch ungewöhnlicheres journalistisches Nachspiel. Zunächst berichtete der *Nieuwe Rotterdamse Courant* am 4.4.1915 indigniert über den Vorfall: „Een groep journalisten, vertegenwoordigers van bladen in de landen der geallieerden, heeft het noodig gevonden ... een soort relletje op touw te zetten“, die Hoteldirektion habe sie aber des Hauses verwiesen. „Inderdaad, ook op dit terrein hebben wij recht op eerbiediging van onze onzijdigheid. Als eigen betamelijkheidsgevoel dat, aan wie hier gastvrijheid geniet, niet duidelijk maakt, dan moet het den zondaars maar flink duidelijk worden gemaakt.“ Die *Kölnische Zeitung* gab diese Meldung zwei Tage später unter der Überschrift „Dreiverbands-Flegel“ bereitwillig wieder und schob kurz darauf einen zweiten Bericht nach, in dem sie jedoch „eine Gruppe dreiverbandfreundlicher holländischer Journalisten“ als Urheber der „den Annalen der Diplomatie und des gegenseitigen Verkehrs der Kultur-Staaten“ unwürdigen Anti-Kühlmann-Demonstration bezeichnete. Das *Handelsblad* schlug am 9.4. - dem Tag, an dem Kühlmann seinen Antrittsbesuch bei Königin Wilhelmina machte - mit der süffisanten Bemerkung zurück: „Onjuist - beter lezen collega!“ Die *Gazette de Hollande* spielte schließlich tags darauf den ganzen Vorfall herunter: „Nous sommes à même de garantir que jamais M. von Kühlmann n'a été l'objet, à La Haye, d'une démonstration hostile.“ Das ganze sei eine „bizarre histoire“, ein „banal incident“: lediglich „un petit groupe de personnes“, deren Nationalität nicht bekannt und auch unwichtig sei, habe „pass-

---

<sup>18</sup> Ebd., Bd. 3: Haag-London 1907/08.

<sup>19</sup> Ebd., Bd. 6, aus dem auch alle folgenden Manuskript-Zitate stammen.

ablement émoustillés par de trop copieuses libations“ etwas Lärm gemacht. Motiv für dieses Dementi war vermutlich, daß man das Gefühl hatte, zu weit gegangen zu sein.

Richard von Kühlmann trat sein Amt also in einer aufgeheizten Atmosphäre an. Aus ententefreundlichen und -gesteuerten Kreisen war, schon bevor er niederländischen Boden betrat, massiv gegen den neuen Gesandten gearbeitet worden, um ihn im vorhinein zu diskreditieren. Die Neubesetzung des Gesandtenpostens hatte in der in- und ausländischen Presse einen außerordentlichen Wirbel erzeugt; Kühlmann wurde in niederländischen Zeitungen mehrheitlich als Verfechter eines harten Kurses angegriffen.<sup>20</sup> Die heftigste Kritik kam vom *Telegraaf*, der ihn neben etlichen journalistischen Angriffen auch bildlich in der Karikatur Louis Raemaekers' „De opvolger van Von Müller“ als junkerlichen Offizier mit zerhacktem Gesicht, ungeheuren Kürassierstiefeln und Eisernem Kreuz darstellte.<sup>21</sup> Diese Attacken von alliierter oder ihr nahestehender Seite können auch als Anerkenntnis seiner bisherigen Leistungen gewertet werden, zumal immer wieder auf seine Pressearbeit in London, Konstantinopel und Stockholm hingewiesen wurde. Kühlmanns Frau berichtete über die ersten Tage: „R[ichard]’s Ankunft erweckte hier größtes Mißtrauen durch alle Comentare in hiesigen u. fremden Pressen. Das hat ihm schließlich eine Riesen-Reklame gemacht! Die Atmosphäre hier ist ungemütlich u. wie im Feindesland - haupts.[ächlich] wegen Belgien! Nur das Militär soll 'verstehen'.“<sup>22</sup> Hintergrund der Anfeindungen war, daß es nach der Verkündung des warnungslosen U-Boot-Handelskrieges im Februar 1915 zu Zwischenfällen in der Nordsee gekommen war, die das Verhältnis zu den Niederlanden schwer belasteten. Kühlmann registrierte „eine sehr unfreundliche Note“ in den Beziehungen, „so daß die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen nicht ganz von der Hand zu weisen war und es dringend nötig erschien, das deutsch-holländische Verhältnis wieder auf eine vernünftige Basis zu bringen.“<sup>23</sup> Die deutsche Seekriegsführung, insbesondere die Torpedierung der *Medea* in der Woche vor Ankunft des

---

<sup>20</sup> In Algemeen Rijksarchief Den Haag (ARA), 2.05.18: Ministerie van Buitenlandse Zaken, Kabinet en Protocol 1871-1940, Doos 21: Stukken betreffende buitenlandse diplomatieke vertegenwoordigingen en vertegenwoordigers in Nederland, 41. Duitsland 1881-1940, finden sich mit über 20 Zeitungsartikeln weitaus mehr Publikationen zu diesem als zu irgend einem anderen Botschafterwechsel.

<sup>21</sup> *De Telegraaf*, 11.3.1915, Avondblad, S. 5. Zu diesem Zeitpunkt war noch gar nicht klar, wer Nachfolger Müllers werden würde. Am Folgetag streute die Zeitung die Nachricht, der neue Gesandte stehe den Alldeutschen nahe, seine Ernennung markiere den Wechsel zu einer schärferen Tonart Deutschlands gegenüber Holland, was von der amtlicherseits gern genutzten *Kölnischen Zeitung* umgehend dementiert wurde. Erst am 13.3. konnte das niederländische Blatt Kühlmanns Namen vermelden und verband dies mit einem kritischen Artikel über seine Aktivitäten als Botschaftsrat in London.

<sup>22</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 19.4.1915, MStML.

<sup>23</sup> KÜHLMANN, *Erinnerungen*, S. 468. Zum Hintergrund des U-Boot-Krieges vgl. K. BIRNBAUM, *Peace Moves and U-Boat Warfare. A Study of Imperial Germany's Policy toward the United States, April 18, 1916 - January 8, 1917*, (Stockholm 1958) New York 1970.

neuen Gesandten, hatte deutschfeindliche Tendenzen in der öffentliche Meinung der Niederlande bedrohlich ansteigen lassen, die sich durch den Angriff auf die *Katwijk* zwei Wochen nach Kühlmanns Amtsantritt noch verschärften.

Trotz dieser Rückschläge von außen kam Kühlmann voran und brachte die bisher etwas träge dahinschlurfende Gesandtschaft gleich in mehreren Gebieten auf Trab. Äußerliches Zeichen waren umgehend eingeleitete Baumaßnahmen. Das Gebäude am Vijverberg platzte durch den kriegsbedingten Mitarbeiterzuwachs aus allen Fugen. Folglich gab es nicht genügend passenden Arbeitsraum, und auch die Unterkunft in dem äußerlich eleganten und malerisch am Binnenhof gelegenen Barockpalais war ziemlich behelfsmäßig: Kühlmanns Frau sprach von „campieren.“ Der neue Botschafter ließ die rückwärtigen Stallungen zu Büros und einem Geschäftseingang umbauen, wodurch die Gesandtschaft ihren repräsentativen Charakter zurückbekam und die Spionagegefahr gemindert wurde. Bis zum Abschluß der Bauarbeiten im Herbst 1915 aber mußte Kühlmann mit behelfsmäßiger Unterkunft erst auf der Gesandtschaft und dann in Hotels vorlieb nehmen. Das waren keineswegs optimale Arbeitsbedingungen - seine Frau urteilte: „Für ihn ist dieser Zustand auch gräßlich und ermüdend“<sup>24</sup>; er selbst klagte, „meine Zeit und Hirnkraft gehen mit Tapezieren Anstreichen Bilder aufhängen und ähnlichen Künsten ganz drauf, so daß mein Tintenfaß längst Spinnweben umkleiden“<sup>25</sup>. Doch besser als die vorherige Unterkunft auf einem Schiff vor Konstantinopel, wo ihn eine Stunde Bootsfahrt von der Botschaft trennte, war es allemal.

Mit der Erneuerung nach außen ging eine innere und inhaltliche Umstrukturierung einher. Kühlmann erkannte schnell, daß Deutschland in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung im Vergleich zur Entente erhebliche Defizite hatte. Doch konnte er dieses Problem nicht offiziös angehen. „Bei dem an sich so mißtrauischen Charakter des Holländers wäre es ein großer Fehler gewesen, hätte ich mich selbst oder hätte die Gesandtschaft den Versuch gemacht, in dieser Beziehung Versäumtes nachzuholen.“ In Zusammenarbeit mit dem bisherigen Mannheimer Museumsdirektor Friedrich Wichert erfolgte deshalb der Aufbau einer separaten „Hilfsstelle“, die in einem eigenen Gebäude (van Speijksstraat 6) untergebracht war. Ihre Aufgabe war es, „alles was mit Zeitungen, Zeitschriften, Literatur, öffentlicher Meinung zu tun hatte, sorgfältig zu registrieren und zu beobachten, und in taktvoller Weise durch Richtigstellung des Falschen, regelmäßige Herausgabe von Nachrichten und dergleichen, mit allen Faktoren, die in Holland von Wichtigkeit sein konnten, allmählich persönliche und vertrauensvolle Föhlung zu gewinnen.“<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 19.4. und 4.7.1915, MStML. Zum Umbau: KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*.

<sup>25</sup> Kühlmann an Annette Kolb, Himmelfahrtstag 1915, MStML.

<sup>26</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*. Auf wen die ursprüngliche Idee zurückzuführen ist, läßt sich aus den sich teils widersprechenden Quellen (Kühlmann spricht über Wichert sowohl als „Leiter“ wie als „Schöpfer“ der Insitution) derzeit noch nicht ersehen. Jedenfalls war Wichert bereits kurze Zeit nach Kühlmanns Amtsantritt in dieser Funktion tätig. In der Forschung wurde die wesentlich von Kühlmann betriebene Kulturpolitik bisher übersehen, zuletzt von P. GRUPP, *Voraus-*



Für diese Aufgabe rekrutierten Kühlmann und Wichert anstelle von Diplomaten ganz bewußt einige ausgesuchte deutsche Künstler und Literaten. Schon Wichert selbst, der als weiteren Vorteil mit einer Niederländerin verheiratet war und Sprachkenntnisse wie Verbindungen im Nachbarland besaß, hatte diesen künstlerischen Hintergrund und stellte viele der Kontakte her. Als einer der ersten und prominentesten Mitarbeiter konnte der Dramatiker und Kunstkorrespondent der *Münchener Neuesten Nachrichten*, Franz Dülberg, gewonnen werden.<sup>27</sup> Persönlich bemühte sich der Gesandte darum, daß der Philosoph und Journalist Paul Scheffer nach Den Haag kam. Dies war eine höchst konspirative Angelegenheit. Kühlmanns Frau machte in einem Brief an ihre enge Freundin, die Schriftstellerin Annette Kolb, die den Kontakt zu weiteren vom Gesandten gewünschten Mitarbeitern herstellen sollte, nur vage Andeutungen: „R[ichard] hätte so gerne Scheffer hier - benötigt ihn sogar sehr für etwas[, das] er hier jetzt organisiert, was von großer Wichtigkeit ist. Er telegraphierte ihm, bekam aber keine Antwort - hoffentlich kommt er her! Ich glaube, er ginge damit einer sehr interessanten Zeit hier entgegen“.<sup>28</sup> Charakteristisch für die gesamte künstlerische Ausrichtung ist die Ankunft des neuen Mitarbeiters: Als Scheffer an einem Sonntag anreiste, lud ihn das Ehepaar Kühlmann als erstes zu einem Ausstellungsbesuch nach Haarlem ein. Währenddessen unterhielt man sich ausgiebig über Politik.<sup>29</sup> Die Verbindung zwischen beidem erschien offenbar nur zu natürlich - ein symbolhafter Beginn für die folgende aktive deutsche Kulturpolitik in den Niederlanden. Da war es fast Programm, wenn Kühlmanns Tafelrunde im Scheveninger Palace Hotel, wo der Gesandte selbst, seine Gäste und einige Mitarbeiter wohnten, den Spitznamen „MUSENHOF“ erhielt. An der Botschaft selbst war Ferdinand von Stumm, ein Verwandter seiner Frau, als einziger Diplomat mit langjähriger geschäftlicher Erfahrung Kühlmanns wichtigster Mitarbeiter. Hilfreich war auch, daß der vormalige Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros in London, Hans Plehn, mit dem Kühlmann bis zum Kriegsausbruch sehr eng zusammengearbeitet hatte, nun in den Niederlanden tätig war.<sup>30</sup>

Erfolge zeigten sich schnell - Kühlmanns Frau bemerkte bei ihrer Rückkehr, nachdem sie den Mai 1915 wieder in Deutschland verbracht hatte: „Richard hat schon eine Menge geleistet - wie ich merke - gerade durch die Sache - bei der auch Scheffer tätig sein soll. Man hat schon in stillsten Winkeln des Landes höchst interessante

---

*setzungen und Praxis deutscher amtlicher Kulturpropaganda in den neutralen Staaten während des Ersten Weltkrieges*, S. 799-824. Zur „Hilfsstelle“ bereitet Nicole Eversdijk eine größere Arbeit vor, vgl. *Zentrum für Niederlande-Studien Jahrbuch* 7/8 (1996/97), S. 231-234.

<sup>27</sup> „Nun ist auch der Dichter Dülberg Mitarbeiter geworden.“ Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 4.7.1915, MStML.

<sup>28</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 19.4.1915, MStML.

<sup>29</sup> Vgl. Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 21.7.1915, MStML.

<sup>30</sup> Von Plehn stammt die 1913 anonym in Berlin herausgegebene Schrift *Deutsche Weltpolitik und kein Krieg*, die - in enger Zusammenarbeit mit Kühlmann erarbeitet - als Gegenprogramm zur Flottenpolitik großes Aufsehen erregte; vgl. KÜHLMANN, *Erinnerungen*, S. 304f.

Menschen entdeckt - fanatischste Deutschen-Verehrer, stärker - wie wir sie im eigenen Land haben. Einer dieser soll ein ganz herrliches Buch geschrieben haben - indem nie jemand deutschem Wesen feiner schöner u[nd] verständnisvoller gerecht würde! Es soll jetzt übersetzt werden u[nd] bei uns verbreitet. Es ist ein merkwürdiges Ländchen - wo es noch so starke Fanatiker giebt - von denen kaum jemand etwas ahnt - u[nd] die für eine Idee wirklich noch Gut u. Blut opfern würden! Es ist natürlich sehr wichtig solche aufzufinden - u. zu verwenden - u. man scheint dabei ... vielmehr Sinn gerade hier für das wahre Deutschtum zu finden, als man sich träumen läßt.<sup>31</sup> Diese verblüffende Perspektive einer Angehörigen der kriegführenden Nation, die etliche Vertreter der neutralen Macht zu ihrem eigenen Erstaunen ideologischer und fanatischer fand als ihre eigenen Leute, enthielt natürlich viel Wunschdenken, verdeutlicht aber auch die Ansätze der Kulturpolitik und die in sie gesetzten großen Hoffnungen.

Die ersten Fortschritte von Kühlmanns kulturpolitischen und pressepropagandistischen Aktivitäten blieben trotz der Tarnorganisation der „Hilfsstelle“ nicht lange verborgen. Der *New York Herald* druckte bereits drei Wochen nach seiner Ankunft einen alarmierenden Bericht, der neue Gesandte habe eine „campaign of great activity“ begonnen, „a fresh effort to obtain the sympathies of Holland ... Kühlmann is tenderly courting the press ... and has already taken preliminary steps to influence such newspapers and reviews as might be influenced, in a sense favourable to Germany and German Kultur.“ Der Artikel behauptete, die kaiserliche Gesandtschaft unternehme zwar große Anstrengungen, diese schlugen jedoch in ihrer Unbeholfenheit und Hektik fehl. Der in Vlissingen ansässige Autor Rene H. Feibelman prophezeite Kühlmann: „He may ... succeed in getting his paragraphs printed in some provincial organs, but his long established reputation as a bright 'press manipulator' will certainly come to grief in Holland, first, because the Dutch press is, on the whole, honest and loyal and cannot be bought ... and second, because Herr von Kühlmann comes much too late to impress the Dutch people“.<sup>32</sup> Daß diese Vorhersage nicht zutraf, zeigt ein Bericht des britischen Generalkonsuls in Rotterdam, Ernest W. Maxse, der fast eineinhalb Jahre nach Kühlmanns Amtsantritt die Bilanz zog, auf jede britische Zeitung kämen in den Niederlanden „mindestens vier oder fünf“ deutsche. Maxse benannte auch das *mastermind* hinter der erfolgreichen deutschen Pressepropaganda: „Kühlmann, whose underground activities and influence have, I think, been somewhat underrated, never misses a point which can tell in Germany's favour, as it is immaterial to him how many lies he tells or what dirty tricks he plays, and it is clear that he requires close watching.“<sup>33</sup>

Auch in der Eigenwahrnehmung erwischte der neue Gesandte einen guten

---

<sup>31</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 1.6.1915, MStML.

<sup>32</sup> Eine Kopie des Artikels vom 21.4.1915 übersandte van Rappard tags darauf an Loudon, ARA 2.05.18, 21. Im niederländischen Außenministerium wurden diese Ausführungen als „phantastieke“ abqualifiziert, wie ein Randvermerk auf dem Anschreiben des Gesandten in Washington zeigt.

<sup>33</sup> Maxse an Hubert Montgomery, 11.8.1916, PRO, Foreign Office 395 (News Department), 22, No. 160147.

Start. Im Sommer 1915 berichtete er, daß die durch den Angriff auf Belgien, die Flüchtlinge von dort und die öffentlich diskutierten deutschen Annexionsvorstellungen deutschfeindliche Stimmung in den Niederlanden sich keineswegs verschärfte, wie von militärischer Seite behauptet worden war, sondern daß „eher .. ein kleiner Umschwung zum besseren eingetreten [sei]. Denn er habe in eingehenden Unterhaltungen mit holländischen Staatsmännern die Überzeugung gewonnen, das in den ein-



Richard von Kühlmann

flußreichen und urteilsfähigen Kreisen der Armee und der höheren Beamtschaft eine Zunahme der deutschfreundlichen Richtung festzustellen sei.<sup>34</sup> Der Erfolg beruhte nicht nur auf Kühlmann allein, sondern auch auf den neuen Mitarbeitern, die sich meist nahtlos einfügten. Kühlmans Frau schrieb nach Deutschland: „Scheffer's erster Beweis und Resultat seiner Tätigkeit soll ganz hervorragend gut gewesen sein u. erregte Richards und aller Beteiligten vollste Zufriedenheit und aufrichtige Bewun-

---

<sup>34</sup> Lerchenfeld an Hertling, 6.9.1915, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1089.

derung ... Arbeit ist genug, auch für ihn, vorhanden“.<sup>35</sup>

Die Tätigkeit der ‚Hilfsstelle‘ war so erfolgreich, daß ihr Modell für die Neugründung einer ‚englischen Hilfsstelle‘ genutzt wurde, die unter Baron Eduard von der Heydt durch systematische Durchforschung der in Holland frei erhältlichen englischen Presse über Großbritanniens Politik, Wirtschaft und Militär regelmäßige Berichte verfaßte. Dadurch versetzte man Berlin in die Lage, ein Stück hinter die britischen Kulissen zu blicken - ein Service, der Kühlmann selbst als Staatssekretär 1917/18 gute Dienste leisten sollte -, aber nahm gleichzeitig auch bewußt Einfluß gegen die U-Boot-Fanatiker im eigenen Land: „Die Kunst der Berichterstattung bestand darin, dem Leser eine politische Stellungnahme unter dem äußeren, harmlosen Gewand des Presseberichts zu übermitteln.“<sup>36</sup> Schon bevor die „Englische Hilfsstelle“ ihre Arbeit aufnahm, war Kühlmann zu einem zuverlässigeren Bild Britanniens und der britischen Absichten gelangt, als dies Informationen und Kombinationen der deutschen Militärs zuließen. Bethmann Hollweg hatte dem Gesandten Ende April 1915 nur „zur persönlichen Information“ Falkenhayns Befürchtung mitgeteilt, Großbritannien könne zu einem „wichtigen Schlag“ gegen Deutschland ausholen und dazu möglicherweise an der niederländischen Küste landen. Kühlmann widersprach gleich am Folgetag entschieden diesem Szenario der Obersten Heeresleitung (OHL) und bezeichnete einen englischen „Überfall auf Holland außer Bereich [der] Wahrscheinlichkeit.“<sup>37</sup>

Der Einrichtung lagen Kühlmans persönliche Kenntnis Englands und der englischen Presseverhältnisse aus der Londoner Zeit ebenso zugrunde wie seine aus dieser Zeit datierende Bekanntschaft mit dem ebenfalls kunstsinnigen Bankier von der Heydt, der Anfang Juni 1915 nach Den Haag kam.<sup>38</sup> Geschickt führte Kühlmann diesen beim einflußreichen Ex-Ministerpräsidenten Abraham Kuyper ein. Scheinbar beiläufig spielte er die Religionskarte, wußte jedoch wohl zu genau, daß dies ein günstiger Ansatzpunkt war, um Heydt bei dem antirevolutionären Politiker in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen: „Wie ich festgestellt habe, stammt ein unserer Gesandtschaft beigegebener Offizier Baron v. der Heidt aus einer jener calvinistischen Familien in Elberfeld, die Sie neulich im Gespräche erwähnten. Ich werde bei

---

<sup>35</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 4. und 21.7.1915, MStML.

<sup>36</sup> H. VON DIRKSEN, *Moskau - Tokio - London, Erinnerungen und Betrachtungen zu 20 Jahren deutscher Außenpolitik 1919-1939*, Stuttgart 1949, S. 20. Dirksen arbeitete, von seinem Freund und Regimentskameraden von der Heydt nach Den Haag geholt, zwar erst nach Kühlmans Weggang an der ‚Englischen Hilfsstelle‘, doch hatten sich die Aufgaben nicht gewandelt. Die Einrichtung diente dem Staatssekretär Kühlmann sogar als Mitarbeiterreservoir. Im Frühjahr 1918 holte er Dirksen in den auswärtigen Dienst, und Wichert folgte Kühlmann als sein Privatsekretär nach Berlin.

<sup>37</sup> Bethmann Hollweg an Kühlmann, 28.4.1915, Kühlmann an AA, 29.4.1915, PAAA, R 8341, Niederlande Nr. 60 secr., Geheime Acten betreffend Stellung der Niederlande im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und einem anderen Staate, Bd. 1.

<sup>38</sup> Vgl. Kühlmann an Loudon, 2.6.1915, ARA, 2.05.18, 21.

sich bietender Gelegenheit mir erlauben, Ihnen den Offizier vorzustellen.“<sup>39</sup> Der protestantische Kuyper war einer der niederländischen Politiker, mit denen der Gesandte engere Kontakte pflegte und dessen ententekritische und deutschfreundliche Gesinnung er immer wieder zu stärken suchte - nicht zuletzt, weil Kuyper mit *De Standaard* über ein wichtiges Presseorgan verfügte. So berichtete Kühlmann dem auf Deutschland- und Österreichbesuch weilenden Kuyper Mitte April 1916 aus Den Haag: „Hier macht ... das taktlose und völkerrechtswidrige Auftreten der Engländer gegen die holländische Schifffahrt die Unruhe wieder ziemlich bedeutend.“<sup>40</sup> Daneben setzte sich Kühlmann dafür ein, daß Vertraute von Kuyper und Hendricus Colijn über deutsch-kontrollierte Grenzen kamen und Reiseerlaubnis vom Generalgouvernement für den Grenzübertritt nach Belgien erhielten. Colijn selbst, der ebenfalls zu den von Kühlmann bevorzugten Politikern gehörte, stattete der Gesandte mit einem Empfehlungsschreiben für dessen Deutschlandbesuch aus. Auch mit dem sich von der Entente abwendenden, antirevolutionäre Ex-Innenminister A.F. de Savornin Lohman hielt der Gesandte Fühlung.<sup>41</sup> Er half den Vertretern der Deutschland nahestehenden politischen Richtung wo er konnte und suchte ihre Freundschaft zum Kaiserreich zu stärken.

Anknüpfend an die gute Basis aus seiner ersten Zeit in Den Haag baute sich Kühlmann einen breiten Bekanntenkreis auf, der weit in die Spitzen der niederländischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hineinreichte. Mit Bredius und Hofstede De Groot traf er sich zu künstlerischen Gesprächen. Mit Anthony Kröller ging Kühlmann auf die Jagd und bewunderte dessen Kunstschatze; stellte durch die enge

---

<sup>39</sup> Kühlmann an Kuyper, undatiert, frühestens Juni 1915, Historisch Documentatiecentrum voor het Nederlands Protestantisme, Vrije Universiteit Amsterdam (HDC), Nachlaß Abraham Kuyper, Doos 1913-1916, Nr. 8203.

<sup>40</sup> Kühlmann an Kuyper, 19.4.1916, ebd., Nr. 8326. Zu Kuypers Deutschfreundlichkeit vgl. H. LADEMACHER, *Fremdbild und Außenpolitik, Bemerkungen zu den deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 1989, S. 23f, mit der dort abgedruckten Karikatur „Dr. Wilhelm Kuyper“. Auch als Staatssekretär hielt Kühlmann Kontakt und sandte Kuyper als immerhin einzigem holländischen Politiker während seiner fast einjährigen Amtszeit ein Glückwunschtelegramm, nämlich zu dessen 80. Geburtstag; Kühlmann an Kuyper, 29.10.1917, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Rep. IV, Bd. 1. Rosen hatte Kühlmann auf diese Feier aufmerksam gemacht und den Staatssekretär an die ihm „genug-sam bekannt[e]“ Tatsache erinnert, daß Kuyper „auch in schwierigen Lagen ... immer ... im rechten Augenblicke und in meist sehr geschickter, uns nicht bloßstellender Form in seiner Zeitung DE STANDAARD für die deutsche Sache einzutreten“ bereit gewesen sei; PAAA, Niederlande Nr. 60, Acten betreffend Stellung der Niederlande im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und einem anderen Staate, Bd. 7.

<sup>41</sup> Vgl. Kühlmann an Kuyper, 7.8.1916, HDC, Nachlaß Kuyper, Nr. 8396; Colijn an Kühlmann (Abschrift), 1.5. und 28.12.1915 sowie 28.2. und 29.5.1916, HDC, Archief Colijn (Nr. 532) doos 1, boek 1, Blatt 184f, 196, 276 und 445. Im Nachlaß De Savornin Lohmans im ARA (Collectie 87, Nr. 687) sind zwei Schreiben Kühlmanns erhalten, die drei Treffen zwischen Oktober und Dezember 1915 belegen.

Verbindung mit dem führenden Mitglied der *Nederlandsche Overzee Trust Maatschappij* aber auch die bisher vernachlässigten Kontakte in die Wirtschaftswelt her. Graf Wilhelm Bentinck besuchte er auf seinen Schlössern und plante halb scherzhaft mit dem Freund aus Londoner Tagen, daß Middachten für den Fall von Friedensverhandlungen in Holland Sitz der deutschen Delegation werden solle. „Wir malten uns im Stile des 18. Jahrhunderts die Feuerwerke aus, die nach dem Friedensschluß abgebrannt werden sollten“<sup>42</sup> - ein Zeichen für Kühlmanns tief in den Kategorien des alten Europa verankerten Denken. Daß tatsächlich die völlig neue Art der industriellen Kriegführung auch eine neue ‚Qualität‘ von Friedensschlüssen sowohl in innerer Ausgestaltung wie äußerer Form nach sich ziehen würde, konnte er sich ebenso wie die meisten seiner Zeitgenossen nicht vorstellen.

Unumstritten war diese Art der Amtsführung keineswegs. Handelsattaché Hartogensis, der während Kühlmanns Gesandtenzeit seinen Posten räumen mußte, ließ kein gutes Haar am Gesandten und schildert Theodor Wolff gegenüber „drastisch die Verhältnisse im Haag, wo man spät aufstehe, wenig arbeite und viel Tennis spiele. Er hält auch Kühlmann für sehr überschätzt - nicht unintelligent, aber nur mit dem einzigen Gedanken, Carriere zu machen.“<sup>43</sup> Aus Deutschland gab es Anfeindungen und Intrigen gegen ihn aus Flottenkreisen, denen er seit seinem massiven Eintreten gegen die maritime Rüstung vor dem Krieg ein Dorn im Auge war. Der Admiralstab sandte Ende Dezember 1915 die Abschrift eines aufgefangenen Briefs aus Den Haag an den Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Gottlieb von Jagow. Darin wurde der Vorwurf erhoben, die Internierung eines an der niederländischen Küste aufgelaufenen deutsche U-Boots hätte verhindert werden können, wenn nicht „wie gewöhnlich .. der Gesandte, aber auch sein Legationsrat gleichzeitig ... [mit] Aufenthalt unbekannt ... für einige Tage zur Jagd“ gewesen wären. Auch später, als noch Interventionsmöglichkeit bestanden habe, seien „die beiden Herren wieder auf Jagd“ gewesen. „Es ist wieder mal ein trauriger Fall ... Alle Gesuche mit Unterstützung an [Militärattaché] Renner und [Marineattaché] Müller [sind] bei dem Gesandten resultatlos.“ Diese Vorwürfe erzielten durchaus ihre Wirkung. Zunächst machte man sich sogar im AA diese platten, von Standesdünkel gegenüber den Diplomaten nur so strotzenden,

---

<sup>42</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*. Seiner Frau beschrieb er am 24.10.1915 das für Kriegszeiten keineswegs unangenehme Wochenendleben in Middachten: „Wieder ein verhältnismäßig stiller Sonntag hier draußen ... die Lampen brennen, die Kaminfeuer knistern und nebenan rasselt etwas in der Ferne ein Grammophon allerlei Walzer ... Heute probierten wir ein neues Motorboot, das Bentinck gekauft hat, um auf unsere Anregung auch das schöne Wasser für Middachten nutzbar zu machen. Wir fuhren bis Arnheim, lunchten dort im Gasthaus und erreichten auf dem Rhein an prächtigen bewaldeten Höhen entlang ein altes Schloß Doorweert.“

<sup>43</sup> TH. WOLFF, *Tagebücher 1914-1919, Der erste Weltkrieg und die Entstehung der Weimarer Republik in Tagebüchern, Leitartikeln und Briefen des Chefredakteurs am „Berliner Tageblatt“ und Mitbegründer der „Deutschen Demokratischen Partei“*, hrsg. v. B. SÖSEMANN, Boppard 1984, Nr. 184, 12.7.1915. Vgl. Nr. 600, 1.9.1917: „Hartogensis spricht wieder sehr abfällig über Kühlmann - nicht über seine Intelligenz, aber über seinen Charakter.“

unbewiesenen Anschuldigungen zu eigen und wollte - ohne ihn vorher überhaupt anzuhören! - Kühlmann schreiben, er solle sich nicht gantztätig aus Den Haag entfernen. Stattdessen übersandte Jagow dann persönlich eine Abschrift des Admiralstabs-Schreibens „zur gfl. vertraulichen Kenntnisnahme“, was einer indirekten Ermahnung gleichkam.<sup>44</sup>

Kühlmann sah den Straftatbestand der verleumderischen Beleidigung erfüllt - nicht nur durch den Briefeschreiber, sondern auch durch den Admiralstab, der ohne Nachprüfung derartige ehrabschneidende Vorwürfe weitergegeben habe. Seiner Meinung nach sollte in diesem „gravierenden Falle ... mit dem größten Nachdrucke eingegriffen werden“; nicht nur aus dem individuellen Grund, „um die persönliche und dienstliche Ehre der im Auslande tätigen Reichsbeamten gegen frivole Anwürfe dieser Art sicher zu stellen“, sondern auch aus dem „wichtigsten Interesse des Reiches“, der „in neuere Zeit sich [ausbreitenden] ... Neigung“ entgegenzutreten, „die Beamten des Auswärtigen Amtes und des auswärtigen Dienstes in der öffentlichen Meinung herabzusetzen durch haltlose Angriffe auf ihre Leistungsfähigkeit, ihren Diensteifer usw.“<sup>45</sup> Der Gesandte wies die Vorwürfe in einer siebenseitigen Rechtfertigung „aufs allerschärfste“ als „vollkommen ungehörig“ und „grobe Unwahrheit“ zurück. Tatsächlich waren er und Stumm zwei Jagd- und Diner-Einladung des Prinzen der Niederlande nachgekommen. Der Gesandte verteidigte ihr Erscheinen bei den „sehr zeremonielle[n] Aktionen“ als „einzige Gelegenheit“, sich angesichts der „sehr streng[e]n Etikette ... zwanglos“ zwischen den einzelnen Treibjagden mit dem Prinzen „auch über politische Verhältnisse“ zu unterhalten. Außerdem sei man jederzeit erreichbar gewesen. Die Angriffe zeigen, wie wenig man insbesondere in Militärkreisen von der persönlichen Interpretation von Kühlmanns Diplomatie verstand. Doch selbst das AA unterstützte ihn nur halbherzig und unterband, daß der Gesandte sich selbst um Aufklärung bemühte. Kühlmann bedauerte ausdrücklich, daß so „sehr leicht der Eindruck entstehen [könne], als habe der Admiralstab der Marine auf Grund anonymer Beschuldigungen eines gelegentlichen Briefschreibers über das Tun und Lassen eines verfassungsmäßig doch nur dem Herrn Reichskanzler und dem Auswärtigen Amte verantwortlichen Gesandten im Auslande zu Gericht zu sitzen.“<sup>46</sup> Diese Beschreibung war nicht ohne Grundlage. In der Tat mutet die Behandlung des Diplomaten durch seine Dienststelle eher wie das Verhör eines nicht unverdächtigen Zeugen an. In seiner Antwort an den Admiralstab bezeichnete Jagow die Anschuldigungen gegen Kühlmann nurmehr als „leichtfertig .. und den Thatsachen nicht entsprechen[d]“ - doch recht zahme Formulierungen, die durchaus etwas von einem Rechenschaftsbericht gegenüber einer Stelle haben, der das Auswärtige Amt keine solche schuldig war. Kühlmann wurde mit der etwas fadenscheinigen Ausrede abgespeist, es sei nicht möglich gewesen, ihn „von der Verpflichtung der vertraulichen Behandlung der Angelegenheit zu entbinden, da es sich um einen Privatbrief an einen

---

<sup>44</sup> Schreiben des Admiralstabs vom 10.12.1915 nebst Marginalie darauf; Jagow an Kühlmann, 16.12.1915, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Bd. 6.

<sup>45</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 5.1.1916, ebd.

<sup>46</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 28.1.1916, ebd.

Verwandten handelte, der von der Postüberwachungsstelle angehalten und dem Admiralstab zugestellt wurde.“<sup>47</sup> Während das AA also nur halbherzig und spät auf unbewiesene und falsche Anschuldigungen aus Marinekreisen reagierte, versagte es dem betroffenen Diplomaten, sich dagegen wirksam zur Wehr zu setzen. Auch Kühlmanns Berichterstattung, die sich nicht auf das akkreditierte Land beschränkte, sondern immer wieder allgemeinpolitische, zumeist auf Verständigungspolitik drängende Bemerkungen einschloß, trug ihm Kritik ein; diesmal von Jagow persönlich, der den Gesandten ermahnte, nicht zu viel über die allgemeine Welt- und Kriegslage zu schreiben, die ihn nichts angehe, sondern strikt über die Niederlande zu berichten.<sup>48</sup>

Kühlmanns Aktivitäten dienten nicht nur der Verbesserung von Propaganda und Informationssammlung für die Heimat, sondern sie waren bewußte kulturpolitische Maßnahmen im Sinne der Kriegführung. Kühlmann selbst bezeichnete bei der Übersendung des ersten Jahresberichts der „Hilfsstelle“ deren Tätigkeit ausdrücklich als „deutsche politische Arbeit in Holland“. Das ist vor dem Hintergrund seines eingangs zitierten außenpolitischen Credo zu verstehen, er halte die erobernde Macht der Wirtschaft und Kultur für wirksamer als militärische Mittel. Dieser Weg hatte den Charme, gerade dem Bild des polternd machtbewußt auftretenden Deutschen entgegenzuwirken. Stattdessen wurde leise und indirekt Einfluß genommen, was weitaus wirksamer zu sein versprach. Über die Kultur sollten die Niederlande politisch im Sinne des Kaiserreichs beeinflußt werden. Dabei ist die Motivlage nicht philanthropisch mißzuverstehen. Wichert ging in dem Bericht noch weiter, indem er von der „politische[n] Vorbereitung“ der „geistigen und wirtschaftlichen Nutzbarmachung dieses Nachbarlandes“ und von „kulturelle[r] Einbürgerung“ sprach.<sup>49</sup> Der Einsatz der Kulturpolitik erfolgte aus machtpolitischen Überlegungen und zur Stärkung der nationalen Position Deutschlands. Es war Interessenpolitik zur Verbesserung der außenpolitischen Lage des Kaiserreichs im Krieg - aber eben mit friedlichen Mitteln und ohne Annexionen.

Auf kulturpolitischem Feld war die deutsche Seite vor Kriegsausbruch über gedankliche Grundlegungen vor allem durch Karl Lamprecht, Paul Rohrbach und Kurt Riezler nicht hinausgekommen - die Umsetzung blieb unter erschwerten Kriegsbedingungen weitgehend persönlichen Initiativen durch Harry Graf Kessler in der Schweiz oder eben durch Kühlmann vorbehalten. Auf neutralem Boden sahen diese sich scharfem Wettbewerb von Seiten der Ententemächte ausgesetzt, die nicht nur einen erheblichen institutionellen Vorsprung - vor allem durch die *Alliance française* - hatten, sondern auch ideologische Vorteile besaßen. In den Niederlanden hatte man mit einem besonderen, selbstgeschaffenen Problem hart zu kämpfen: der starken und einflußreichen Gruppe der vor den kaiserlichen Truppen geflüchteten belgischen Exilanten, die Stimmung gegen Deutschland machten. Angesichts der Erkenntnis, daß

---

<sup>47</sup> Jagow an Kühlmann, 14.2.1916, ebd.

<sup>48</sup> Vgl. Jagow an Kühlmann, 12.8.1915, PAAA, R 2159, Deutschland 135, No. 11, Die Gesandtschaft im Haag, Bd. 1.

<sup>49</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg nebst Beilage, 28.5.1916, RGP 137, Nr. 46.



die Mehrheit des niederländischen Volkes ebenso wie wichtige politische Kräfte anzusiedeln waren zwischen einer Neutralitätsbetonenden und einer ententefreundlichen Haltung, konzentrierten sich die Anstrengungen auf die deutschfreundlichen Kreise.

Politisches Ziel der Arbeit der „Hilfsstelle“ wie der persönlichen Verbindungen des Gesandten war zunächst, die Germanophilen der deutschen Sache gewogen zu halten, und dann erst, neue Sympathien zu gewinnen. Bestehende Verbindungen sollten gefestigt und ausgebaut werden. Wichert nannte in seinem Bericht zum einjährigen Bestehen ausdrücklich die Namen Kuyper, de Savornin Lohman, Heemskerck und Colijn, mit deren Hilfe „sich ziemlich beträchtliche Teile der holländischen Bevölkerung für die Zwecke der deutschen Politik in Bewegung setzen“ ließen. Geschickt wurden gerade die Kreise bedient, die Vorbehalte gegenüber England (aufgrund des Burenkriegs) und Frankreich (wegen seiner antiklerikalen Ausrichtung) hatten. Neben diesen Politikern aus dem rechten Lager wies Kühlmann auch auf den Führer der holländischen Sozialisten, Troelstra, hin, der „stets in guten persönlichen Beziehungen zur Gesandtschaft gestanden [hat], die nicht ohne Rückwirkung auf die Haltung der Partei in politischen Fragen blieben“.<sup>50</sup>

Die Grundhaltung des Gesandten kann mit ‚aktiver Defensive‘ umschrieben werden. Er wollte die Niederlande nicht zum Kriegseintritt auf Seiten der Mittelmächte bringen (schon gar nicht zwingen), sondern ein Zusammengehen mit der Entente verhindern und möglichst viel Wohlwollen in den Niederlanden erzeugen. Kühlmann bekannte: „All mein Arbeiten war darauf konzentriert, Holland neutral zu erhalten, und alle maßgebenden holländischen Stellen, von der Königin abwärts, waren von dem gleichen Wunsche beseelt.“<sup>51</sup> Insbesondere die Rede Cort van der Lindens vom 8.12.1915 vor der Zweiten Kammer mußte Kühlmann in dieser Auffassung bestätigen. Der bisweilen als „Cort unter den Linden“ verspottete Ministerpräsident betonte, „dat het voor ons uit een zuiver materieel oogpunt van belang ist, dat ons land blijft buiten den oorlog ... wij moeten ons er bij onze kritiek voor wachten het goede slechts aan de eene zijde en het kwade slechts aan de andere zijde te zien“.<sup>52</sup> Zum Jahreswechsel zog der Gesandte die positive Bilanz, daß „die Engländer durch gehäufte Fehler sich die Sympathien in Holland entfremden und wir auf handelspolitischem Gebiet gute Fortschritte machen, die sich wohl noch weiter ausbauen lassen werden.“ Insgesamt bereite sich „eine gewisse Annäherung Hollands an Deutschland“ vor.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*.

<sup>52</sup> Ein Abdruck der Rede findet sich in: ARA, Nachlaß Cort van der Linden, 313, hier S. 6. Zum Spitznamen vgl. H. LANGEVELD, *Hendrikus Colijn zwischen Deutschland und England, 1910-1918*, in: W. MÜHLHAUSEN/B. ALTENA/F. BOLL/L. GEERAERDTS/F. WIELENGA (Hrsg.), *Grenzgänger, Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses*, Horst Lademacher zum 65. Geburtstag, Münster/New York 1998, S. 103-114, S. 111.

<sup>53</sup> Privatbrief an Botho von Wedel, 1.1., Kühlmann an Bethmann Hollweg, 3.1.1916, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Bd. 6.

Kühlmann war von Beginn an die prekäre Lage der Niederlande klar, die „auf dem schmalen Pfade der Neutralität zwischen Scylla und Charybdis hindurchzusteuern“ versuchten.<sup>54</sup> Indem der Gesandte das Erreichbare und vom Gastland selbst Gewünschte erkannte - erleichtert durch seine persönlichen Beziehungen zu den führenden Leuten -, betrieb er tatsächlich Politik als Kunst des Möglichen. Darüber hinaus war dies kluge Zurückhaltung. Wie auf seinem früheren Posten in Schweden so kalkulierte Kühlmann auch in den Niederlanden richtig, daß Deutschland von einer aktiven Kriegsteilnahme des neutralen Landes nur wenig an militärischer Unterstützung erwarten konnte, doch wertvollste Wirtschaftswege verloren hätte. „Mit der Zeit konsolidierte sich unser Verhältnis zu Holland; wenn auch mitten im Weltkrieg schwierige Fragen überraschend auftauchten, so hatte sich doch im Laufe der Zusammenarbeit ein Vertrauensverhältnis herausgebildet. Jeder kannte die Absichten des Gegenspielers, wußte, daß er keine geheimen oder unehrlichen Nebenziele verfolgte; so entstand eine Atmosphäre, in der man hoffen konnte, auch schwierigeren Fragen Herr zu werden.“<sup>55</sup>

Nachdem erfolgreich Außenseiter als Mitarbeiter gewonnen waren, setzte Kühlmann diese Richtung fort, indem er sich aus Deutschland Gäste einlud, die „belebend und anregend wirken konnten“<sup>56</sup> - und die für deutsche kulturpolitische Aufgaben zu gebrauchen waren. Prominentestes Beispiel war der Berliner Historiker Friedrich Meinecke. Nachdem der Gesandte die Antrittsrede des Professors in den Zeitungen gelesen hatte und davon beeindruckt war, ließ er Wichert, der über Beziehungen zu Meinecke verfügte, diesen als seinen Gast ins Palace Hotel nach Scheveningen einladen. Dabei wurde auf Geheimhaltung besonders geachtet, indem Meinecke angewiesen wurde, die Briefe nur über das Auswärtige Amt per Kurrier zu senden.<sup>57</sup> Der Historiker erschien prompt, und während langer Spaziergänge an der Nordsee entstand angesichts politischer Übereinstimmung eine persönliche Freundschaft, die bis zu Kühlmanns Lebensende hielt. Meinecke war fasziniert von Kühlmanns „Bismarckscher Natur, ins Süddeutsche übersetzt“. Seiner Frau berichtete er: „Politik und Kunst wechseln fortwährend im Gespräche. Er [Kühlmann] hat den Generalgedanken, daß man die Kreise der Wissenschaft mehr für unsere kulturelle Vertretung im Auslande heranziehen, die Historiker speziell auch zur Information in historisch-politischen Fragen mehr benutzen müsse und so die einseitig beamten-

---

<sup>54</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 5.6.1915, RGP 137, Nr. 7, S. 10. Rückblickend lobte er: „Daß Holland im Weltkriege, im Zentrum des Wirbelsturmes gelegen, eine ehrenhafte Neutralität hat bewahren können, war wahrhaftig keine kleine Leistung der kühlen und entschlossenen Staatskunst.“ R. VON KÜHLMANN, *Entwicklung der Großmächte vom Sturz Napoleons bis zur Gegenwart*, Berlin 1936, S. 83.

<sup>55</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Vgl. Wichert an Meinecke, 11.7.1915, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA-PK), Nachlaß Meinecke, Nr. 52.

mäßige Behandlung der Dinge ergänzen und auffrischen müsse.“<sup>58</sup>

Kühlmann hatte also zwei Motive: Zum einen ging es ihm um professionelle Politikberatung durch Fachleute. Dazu diente dem Gesandten zuvorderst Meinecke selbst. Als er gerüchteweise von einem Geheimabkommen hörte, in dem Preußen 1830 von Belgien unter gewissen Modalitäten das Recht und/oder die Pflicht zur militärischen Besetzung der Maaslinie erhielt, wandte sich Kühlmann um Auskunft an den Historiker - mit der betont anwendungsorientierten Begründung: „Gerade die Maasfrage dürfte ja bei der zukünftigen politischen Gestaltung des Westens eine bedeutende Rolle spielen.“ Meinecke übersandte ihm seine Informationen. Drei Monate später bat Kühlmann den Historiker dann um einen Buchtip in dieser Frage, denn „für die künftige Gestaltung der westlichen Grenzverhältnisse ist es recht nötig, zur Ergänzung meiner höchst lückenhaften Kenntnisse die Periode der Trennung von Holland und Belgien um 1830 einmal genauer zu studieren.“<sup>59</sup> Dies sind herausragende (aber keineswegs die ersten oder einzigen) Beispiele dafür, wie grundsätzlich Kühlmann seine Außenpolitik auf historischer Grundlage formulierte und wie konkret er sich die Beziehung von Wissenschaft als handlungsleitender Fachberatung der Außenpolitik dachte.

Zum anderen suchte der Gesandte, Kontakte zwischen herausragenden Deutschen und Niederländern zu vermitteln, um deutschfeindlichen Tendenzen in den Niederlanden entgegenzuarbeiten. Kühlmann brachte Meinecke bei seinem zweiwöchigen Besuch u.a. mit Bredius, den Historikern Herman Colenbrander und Nicolas Japikse und sowie dem Juristen und politischen Aktivist Valckenier Kips zusammen, um sich den Ruf des deutschen Gelehrten für die Kulturarbeit in Holland weiter nutzbar zu machen und ein engeres Netz von persönlichen Beziehungen zu knüpfen. Dies gelang auch, denn die - ohnehin keineswegs deutschfeindlichen Gelehrten - traten zumeist in einen längeren, freundschaftlichen Briefwechsel mit Meinecke. Auch später noch bemühte sich Kühlmann um wissenschaftliche Kontakte zwischen Deutschen und Niederländern, die zugleich den deutschen politischen Interessen dienen sollten. So intervenierte er bei Meinecke, als Frederik C. Gerretson aufgrund einer „ausgesprochen deutschfreundliche[n] politische[n] Stellungnahme“ in Konflikt mit seinem Brüsseler Doktorvater Waxweiler geriet, der ihm die Promotion verweigerte. Kühlmann entwickelte ein großes Interesse an Gerretsons akade-

---

<sup>58</sup> Meinecke an Dove, 4.9.1915; Meinecke an seine Frau, 8.8.1915, in: F. MEINECKE, *Ausgewählter Briefwechsel*, hrsg. v. L. DEHIO und P. CLASSEN, Stuttgart 1962, S. 70f. und 68f. Später sollte der Historiker Kühlmanns Politik als Staatssekretär nicht nur in der Zeit publizistisch unterstützen, sondern auch rückblickend verteidigen, vgl. F. MEINECKE, *Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion von 1917*, in: *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Philosophischen-historische Klasse, XVII, Gesamtsitzung vom 7.6.1928*, Berlin 1928.

<sup>59</sup> Kühlmann an Meinecke, 11.3. und 14.6.1916, GStA-PK, Nachlaß Meinecke, Nr. 333. Im durch die Zerstörung seines Berliner Hauses 1943 teilvernichteten Nachlaß Kühlmanns existieren die Antworten nicht mehr. Erhalten sind aber Meineckes Notizen zu seiner ersten Replik und Kühlmanns Dankesbrief darauf vom 23.3.1916, ebd.

mischem Grad, da dieser die Nachfolge Savornin Lohmans in dessen Wahlkreis antreten und der Dokortitel zur Aufbesserung seines Renommées dienen sollte. Als wichtiger Vertreter der großniederländischen Bewegung war der später einflußreiche CHU-Politiker ein wichtiger Mann für die Deutschen. Der Gesandte hielt ihn für einen „der begabtesten, tüchtigsten und deutschfreundlichsten jüngeren Politiker in Holland“, der dem Kaiserreich „sowohl bei Förderung der flämischen Sache als bei Klärung der deutsch-holländischen Beziehungen im allgemeinen durch seinen bedeutenden politischen Blick und seine ausgezeichnete Feder schon wichtige Dienste geleistet [hat] und verspricht bei seiner Überzeugung, daß die Regelung der Beziehungen zu Deutschland das wesentlichste Problem der holländischen auswärtigen Politik sei, in Zukunft noch wertvoller zu werden.“ Meinecke gegenüber bezeichnete Kühlmann es als „in hohem Grade erfreulich“, wenn Gerretson nach seinen Problemen in Brüssel nun an einer deutschen Universität promoviert werden könne. Er habe zwar bereits eine Dissertationsschrift „Prolegomena zur Soziologie“ verfaßt, sei aber bereit, „über jedes soziologische oder ethnologische Thema ... zu schreiben“, wenn nur „die anderen Promotionsbedingungen so gestaltet werden könnten, daß er die Promotion mit seiner politischen und amtlichen Tätigkeit (er ist Beamter im hiesigen Kolonialministerium) vereinbaren könnte“. Deutsch beherrschte Gerretson „recht gut“ und sei auch sonst ein „gedankenreiche[r] und begabte[r] Mensch.“<sup>60</sup>

Aus dieser Initiative für engere deutsch-niederländische Wissenschaftskontakte sollte sich im Winter 1917/18 eine Reihe von Vorträgen entwickeln, die die Professoren Brentano, Delbrück, Köster, Oncken, Penck sowie Brinckmann (der später als Nachfolger Wicherts Hilfsstellenleiter wurde) an den Universitäten Amsterdam, Utrecht, Groningen und der Hochschule Delft hielten und die auch in der Presse wiedergegeben wurden. Wie bei Kühlmanns eigenen Kontakten wurden dabei selten neue Leute für die „deutsche Sache“ gewonnen, jedoch bestehende Sympathien bestärkt - im Falle von Valckenier Kips sogar so sehr, daß dieser weitaus „deutsch-nationaler“ dachte als die ihm bekannten deutschen Professoren.<sup>61</sup>

Mit Argusaugen betrachtete man in den Niederlanden den deutschen Umgang mit dem besetzten Belgien. Kühlmann trat in diesem Punkt, nicht zuletzt wegen der Rückwirkung auf sein Gastland, im Gegensatz zu einer annexionistischen Welle in Deutschland für Mäßigung ein, weil er richtig erkannte, „daß von der Lösung, die diese Frage finden wird, das gesamte Verhältnis Hollands zu seinem großen Nach-

---

<sup>60</sup> Kühlmann an Meinecke, 23.3.1916, ebd. Die Antwort des Historikers ist nicht mehr vorhanden, insofern ist nicht nachweisbar, ob Meinecke tatsächlich eingriff. In jedem Fall war Gerretsons Promotion von besonderer Art, erfolgte sie doch nach seinen eigenen Angaben für das Werk *Die Funktion des Staates und die Wirtschaftsform bei den niederen Jägervölkern* in Heidelberg durch Prof. Gothein am 11.1.1917. Im dortigen Universitätsregister ist aber der 11.5.1918 angegeben, und zudem findet sich keine Dissertationsschrift; vgl. J.W. VAN HULST, *Gerretson dichterbij*, Amsterdam 1985, S. 11; G. PUCHINGER, *Gerretson*, in: *Biografisch Woordenboek van Nederland*, Bd. 3, 's-Gravenhage 1989, S. 194.

<sup>61</sup> Vgl. Briefe Valckeniers in GStA-PK, Nachlaß Meinecke, Nr. 49 und 333.

barn mindestens für die nächste Generation maßgebend beeinflusst bleiben wird.“<sup>62</sup> In einem Telegramm an den Kanzler meldete er einen Monat nach Arbeitsbeginn, in den Niederlanden halte sich „offenbar durch Agenten der Ententemächte verbreitet, das Gerücht, die Erklärung der Annexion Belgiens durch Deutschland stehe unmittelbar bevor“. Diese vermeindliche Annexionsabsicht werde „von der englischen und französischen Diplomatie ... nicht ohne Erfolg verwertet, um die holländische Regierung gegen Deutschland zu beeinflussen. Ob ein Dementi nach der allgemeinen Lage empfehlenswert [ist,] kann von hier aus nicht übersehen werden.“<sup>63</sup> Schon diese Formulierung legte nahe, daß Kühlmann einen etwaigen Annexionsplan für katastrophal hielt. Wenige Tage später warnte er deutlicher: „Auch diejenigen holländischen Staatsmänner, die im ganzen zu Deutschland neigen und vom natürlichen Gang der Ereignisse, unterstützt durch eine geschickte und zurückhaltende Politik, eine dauernde Annäherung Hollands an seinen großen Nachbarn erwarten, verhehlen nicht, daß eine deutsche Annexion Belgiens hier in allen Kreisen als eine ernste Bedrohung der vitalsten Interessen Hollands aufgefaßt werden würde“ und die Niederlande „völlig in die Arme der englischen Politik treiben“ könne. Ausdrücklich wies der Gesandte dabei auf die ökonomischen Beweggründe der Besorgnisse hin: Es sei „nur eine Frage der Zeit“, bis Antwerpen unter deutscher Ägide Rotterdam und Amsterdam den Rang ablaufe, was handelspolitisch die Niederlande „aufs schwerste“ schädigen würde.<sup>64</sup>

Während er den plumpen Annexionismus verurteilte, sah Kühlmann die deutsche Besatzungspolitik völlig unkritisch. Von seinem ersten Besuch in Belgien, sieben Wochen nach Amtsantritt, berichtete er seiner Frau, „die Zerstörungen dort seien ganz enorm übertrieben ... Jedenfalls lebt man - auch gerade der Belgier dort herrlich in Freuden - gibt viel aus für Essen u. Trinken - u. die Damen weiter sehr elegant!“ Rückblickend urteilte Kühlmann sogar: „Deutschland hat in dem besetzen Belgien Ausgezeichnetes geleistet und überall wurde mit deutscher Gründlichkeit, auch nicht ohne deutsche Pedanterie, regiert und verwaltet.“<sup>65</sup> So sehr er sich als Staatssekretär gegen die Annexion belgischen Gebiets und insbesondere der Kanalküste einsetzen sollte, so fehlte Kühlmann doch angesichts des glänzenden „Hofstaats“ von General-Gouverneur von Bissing gegenüber dem Okkupationsregime an kritischer Distanz, die ihn sonst auszeichnet. Politisch hielt er engen Kontakt zu Bissings diplomatischem Berater Oskar von der Lancken, den Kühlmann als Gleichgesinnten schätzte und der ebenfalls einige künstlerische und literarische Persönlichkeiten für

---

<sup>62</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 8.5.1915, RGP 137, Nr. 4, S. 8.

<sup>63</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 4.5.1915, PAAA, R 8337, Niederlande Nr. 60, Acten betreffend die Stellung der Niederlande im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und einem anderen Staate, Bd. 5.

<sup>64</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 8.5.1915, RGP 137, Nr. 4, S. 6f.

<sup>65</sup> Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 1.6.1915, MStML; KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*. Nur an einer Stelle charakterisiert er dort das deutsche Besatzungsregime als „Brüsseler Gewalthaber“.

seinen Stab gewonnen hatte<sup>66</sup>: etwa den Dichter Rudolf Alexander Schröder, mit dem Kühlmann aus seinem Münchener Elternhaus seit knapp zwei Jahrzehnten befreundet war. Schröder gehörte ebenso zu Kühlmanns Gästen in Den Haag, wie der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Wilhelm Solf, und Graf Paul Metternich, Kühlmanns Vorgesetzter in London und Vorgänger als Botschafter in Konstantinopel. In Brüssel traf Kühlmann auch erneut mit dem Marquis de Villalobar zusammen, den er als spanischen Botschaftsrat in London näher kennengelernt hatte und über den er später seine fehlgeschlagenen geheimdiplomatischen Anknüpfungen nach England leiten sollte.

Angesichts der ihm bekannten und als solcher akzeptierten unnachgiebigen britischen Haltung und wegen seiner Ablehnung offensichtlicher Eroberungen verwarf Kühlmann eine annexionistische Flamenpolitik. Nicht erst im Rückblick kritisierte er die deutscherseits teils „zu eifrige Gegenliebe“, die der flämischen Bewegung entgegengebracht und oft als Instrument für Annexionsforderungen mißbraucht wurde. Er gibt aber zu, „persönlich ... der flämischen Bewegung warme Sympathie entgegen“ gebracht zu haben. „Soviel des Köstlichen in Literatur und Malerei wies auf flämischen Ursprung hin; mit Holland verband mich, mehr vielleicht als mit irgend einem anderen fremden Land, ein Gefühl innerer Zusammengehörigkeit“<sup>67</sup>. Dies ließ ihn zu einem bedeutenden Sammler niederländischer Gemälde des 17. Jahrhunderts werden. Auch fand er in der holländischen Malerei Trost nach politischen Rückschlägen. Als im Dezember 1905 die deutsche Politik bewußt das von Kühlmann vermittelte Angebot ausschlug, die 1. Marokkokrise für eine Flurbereinigung mit Frankreich zu nutzen, die durch koloniale Kompensationsgeschäfte zudem territorialen Gewinn versprach, ging der Diplomat nach der Abfuhr im Auswärtigen Amt schnurstracks ins Berliner Kaiser-Friedrich-Museum und berichtete seiner zukünftigen Frau: „Vor den schönen Holländern insbesondere van der Meer aus Delft u. Rembrandt vergaß ich den Ärger über die menschliche Dummheit ... daß unser liebes altes Deutschland augenblicklich in politicis mit wenig Glück und Geschick verwaltet wird, und mit der geheimen Sorge, daß für die vielen Fehler einst anders als mit Druckpapier wird gezahlt werden müssen ... das Blut komme auf das Haupt derer, die verantwortlich sind.“<sup>68</sup>

Dieses kulturelle Verbundenheitsempfinden mit dem gesamten niederländischen Raum ließ es ihm anstelle von deutscher Annexion belgischen Gebiets „sympathischer und zweckmäßiger“ erscheinen, „alles zu tun, um die flämisch-holländischen Beziehungen zu stärken und auszubauen. Wenn wir Deutsche doch nicht in Belgien bleiben können, so ... ist es klüger, solange die Dinge im Fluß sind, Flamen und Holländer eng mit einander zu verflechten, so daß in späteren Zeiten das flämische Element sich dauernd auf Holland stützen könne, Unterdrückung und Mißhandlung derselben in Belgien bedeutender Rückwirkung in Holland nicht

---

<sup>66</sup> Zu deren Kulturpolitik gegenüber Belgien vgl.: U. TIEDAU, *Deutsche Kulturpolitik in Belgien 1914-1918*, in: *Zentrum für Niederlande-Studien Jahrbuch* 7/8 (1996/97), S. 223-230.

<sup>67</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*.

<sup>68</sup> Kühlmann an seine Frau, 7.12.1905, Nachlaß Kühlmann.

entbehren würden.“<sup>69</sup> Für die Zurückdrängung des französischen Einflusses bevorzugte er den indirekten Weg.

Dabei hatte Kühlmann ein durchaus gespaltenes Verhältnis zu den Niederländern. Etwas herablassend sprach er von der „an sich timiden Natur des Holländers“ und bespöttelte deren „fast krankhafte[] Eifersucht ... auf die Selbstständigkeit[sic!] ihrer Entschließungen“.<sup>70</sup> Der Gesandte gewann jedoch die richtige Überzeugung, daß „die Angst vor Deutschland ganz allgemein ... die eigentliche Ursache des Hasses der Holländer gegen unser Vaterland“ sei und benannte als Grund der Angst eine mögliche deutsche „Einverleibung“ Belgiens.<sup>71</sup> Eine Annexion hielt Kühlmann aber für die denkbar ungeeignetste Maßnahme, um deutsche Interessen zu wahren - im Widerspruch zu Wilhelm von Stumm, Unterstaatssekretär im AA, der dafür eintrat, Belgien anzugliedern.<sup>72</sup> Statt jedoch so die Niederlande notwendigerweise in eine Gegnerschaft zu treiben, empfahl Kühlmann deutsche Zurückhaltung. Das beruhige die Niederlande aktuell und nähere sie längerfristig dem Kaiserreich an: „Kommt es ... erst dahin, daß Holland und Flandern sich selber die Rolle eines Bollwerks gegen Frankreich und England zuweisen - aus Eigenbelang natürlich, nicht aus Liebe zu Deutschland -, so ist dies der erste Schritt auf einem Wege, an dessen Ende sich mit unausweichbarer Notwendigkeit alle nur wünschbaren Ziele Deutschlands hinsichtlich der Schelde und des Niederrheins erfüllen müssen.“<sup>73</sup>

Vor dem Hintergrund dieser politischen Differenzen mit dem zweiten Mann der deutschen Diplomatie über die Behandlung Belgiens und der persönlichen Animositäten, seitdem Kühlmann Stumm auf dessen Lieblingsposten als Botschaftsrat in London abgelöst hatte, ist das abstruse Tauziehen zu verstehen, das sich während Kühlmans Tätigkeit in Den Haag um seine Urlaubsgesuche entspann. Stumm versuchte mehrfach, Heimataufenthalte des Gesandten zu verhindern. Kühlmann drang darauf, an Aufsichtsratssitzungen der Neunkircher Eisenwerke (Gebrüder Stumm) zur Wahrnehmung der industriellen Interessen seiner Frau teilnehmen zu können, der Unterstaatssekretär hielt das für „Unsinn“ und „Wichtigtuerei“.<sup>74</sup> Daß dies keine reinen Eifersüchteleien unter angeheirateten Verwandten waren, zeigt der

---

<sup>69</sup> KÜHLMANN, *Memoiren-Manuskript*.

<sup>70</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 15.6.1916 und 21.12.1910, in: RGP 137, Nr. 47, S. 71 und RGP 128, Nr. 94, S. 141. In einer ähnlichen Mischung von Bewunderung, Neid und Verachtung schrieb auch seine Frau: „Den Haag schläft weiter u. der Holländer genießt sein 'Brot', das er in Frieden weiter isst - und wiederkaut!“ Marguerite von Kühlmann an Annette Kolb, 12.11.1915, MStML.

<sup>71</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 5.2.1916, PAAA, R 21561, Weltkrieg Nr. 20a, Die Zukunft der besetzten Gebiete in Belgien, Bd. 1.

<sup>72</sup> Tagebuchaufzeichnung Theodor Wolffs vom 30.5.1915: „Stumm sagte, annektieren werde man natürlich nicht, es könne sich doch nur darum handeln, Belgien zu einem Bundesstaat zu machen.“ TH. WOLFF, *Tagebücher 1914-1919*, Nr. 164.

<sup>73</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 5.2.1916.

<sup>74</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 25.6.1915 nebst Randbemerkungen Stumms, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Bd. 6.

abschlägige Bescheid zu einem der Gesuche Kühlmanns: Er müsse seinen Urlaub „bis nach Erledigung [der] Unterseebootsverhandlung aufschieben.“<sup>75</sup> Der Botschafter protestierte mit dem Hinweis, wenn er zu der Sitzung in Berlin sei, stehe er doch für „mündliche Rücksprache mit [dem] Auswärtigen Amt“ zur Verfügung, was „für [die] Erledigung schwebender Fragen sehr wünschenswert“ sei. Genau dies wünschte sich Stumm aber nicht, sondern wollte es ausdrücklich verhindern und den Urlaubswunsch des Gesandten mit der erstaunlich selbstdemaskierenden Begründung ablehnen, die „Marine wird an Ihrer Abwesenheit in dieser wichtigen Frage mit Recht Anstoß nehmen.“ Doch Botho von Wedel intervenierte: „Das geht doch wohl nicht?“<sup>76</sup> Da auch der Direktor der Rechtsabteilung des AA, Johannes Kriege, Bauchschmerzen bei so offenkundiger Unterwürfigkeit gegenüber der Marine bekam, ging auf seinen ausdrücklichen Wunsch stattdessen die Aufforderung an Kühlmann, sich für einen Tag zu einer mündlichen Rücksprache über die U-Boot-Frage nach Berlin zu begeben.<sup>77</sup>

Das Ringen zwischen beiden wurde so erbittert geführt, weil Stumm Verfechter des U-Boot-Kriegs und Kühlmann ein erklärter Gegner desselben war. Dies erklärt erst, warum der Unterstaatssekretär den Gesandten möglichst weit weg außerhalb der Hauptstadt halten wollte: Damit er so wenig wie möglich Einfluß auf die Entwicklung nehmen konnte. Bethmann Hollweg hingegen beabsichtigte, sich Kühlmanns kompromißlose Ablehnung zunutze zu machen und wies ihn Anfang 1916 an, in Form eines ausführlichen Berichts seine Stellungnahme abzugeben. Die erwartungsgemäß eindringliche Darlegung der niederländischen Befürchtungen sollte die innerpolitische Position des Kanzlers stärken.<sup>78</sup> Für Kühlmann stand fest, daß ein konsequent angewandter U-Boot-Krieg es dem der Neutralität verpflichteten Ministerium „äußerst schwer“ machen würde, „dem Druck der öffentlichen Meinung auf Kriegserklärung an Deutschland zu widerstehen.“ Den Aussagen des Botschafters standen die U-Boot-Befürworter relativ machtlos gegenüber, waren die Einschätzungen doch von Deutschland aus schwer zu widerlegen. Um den Effekt zu verstärken, ließ Kühlmann nur deutschlandkritische niederländische Stimmen nach Berlin dringen und verpackte seine eigene Kritik an den Befürwortern des uneingeschränkten Einsatzes der U-Boot-Waffe geschickt in holländische Befürchtungen und Reaktionen auf deutsche Zeitungsartikel, die er in grellen Farben malte. Die Intervention des Gesandten tat die erwartete Wirkung in Deutschland. „Zum Glück“, so schrieb der bayerische Gesandte in Berlin, Lerchenfeld, an seinen Ministerpräsidenten Hertling, seien Kühlmann und der Gesandte in Dänemark, Graf Brockdorff-Rantzau, nach Deutschland berufen worden, „und man rechnet im AA darauf, daß deren Ansichten über die

---

<sup>75</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 15.11.; Stumm an Kühlmann, 18.11.1915, ebd.

<sup>76</sup> Kühlmann an AA, 19.11.1915 nebst Randbemerkungen sowie Entwurf darauf, Stumm an Kühlmann, 20.11.1915, ebd.

<sup>77</sup> AA an Kühlmann, 21.11.1915, ebd.

<sup>78</sup> Eine Abschrift der „Denkschrift über den U-Boot-Krieg“ vom 6.2.1916 findet sich im Memoiren-Manuskript, wo Kühlmann sie vollständig abdrucken lassen wollte.



von einem schrankenlosen Versenken aller, auch neutraler, Handelsschiffe in der Kriegszone zu erwartende Wirkung auf Dänemark und Holland nicht ohne Eindruck bleiben werden.“<sup>79</sup>

Noch pointierter gab Kühlmann in einer zweiten, bei dem Besuch in Berlin formulierten Denkschrift Ende Februar 1916 dem Kanzler Argumentationshilfe im Kampf gegen das Ansinnen der Marine. Nachdrücklich mahnte er, Deutschland müsse „im Verkehr mit befreundeten neutralen Staaten unbedingt das geltende Völkerrecht zur Grundlage seines Verhaltens machen.“ Der Gesandte riet „dringend“ davon ab, den Vorschlag „diplomatisch überhaupt zu unterbreiten“, der holländischen Schifffahrt eine bestimmte Reiseroute nördlich um die britischen Inseln herum anzuweisen und den direkten Verkehr mit England bis auf Personendampfer am Tag zu verbieten, „da mit ... Ablehnung sicher gerechnet werden kann“. Schon in den Tagen zuvor hatte er gewarnt, daß sich holländische Reeder - nicht zuletzt aufgrund ihrer „enorm gestiegenen“ Verdienste - von der Torpedierungsgefahr nicht abschrecken lassen und weiterfahren würden. „Wenn dann holländische Schiffe von deutschen U-Booten versenkt würden, würde Holland Genugtuung verlangen. Würde diese verweigert werden, so würde es mit Deutschland brechen. Es würde zwar nicht sein Heer ... einrücken lassen, aber die Handelsbeziehungen ... vollständig abbrechen.“<sup>80</sup>

Schlimmer noch sei die Situation, wenn durch den unbeschränkten U-Boot-Krieg viele Niederländer starben. Dann „würde in Holland eine solche Erregung der öffentlichen Meinung hervorgerufen werden, daß ein deutsch-holländischer Krieg voraussichtlich unvermeidlich wäre“. Dies aber betrachtete er „für Deutschland in seiner jetzigen Lage“ sowohl in bezug auf „den Ausgang des jetzigen Kampfes als für die fernere Ausgestaltung der gesamten deutschen Politik als ein schweres nationales Unglück“. Dazu führte er drei Begründungszusammenhänge an: Militärisch, weil 300.000<sup>81</sup> frische niederländische Soldaten dem deutschen rechten Flügel in den Rücken fallen würden und zudem die Gefahr einer englischen Landung in der Schelde „dringend“ werde. Wirtschaftlich, weil Einfuhren im Wert von 100-150 Mio. Mark monatlich wegfielen, die bisher wiederholt - wie im Fall der Kartoffeln - „im kritischen Moment die Not behoben“ hätten. Wesentlich für Kühlmann waren aber die politischen Gründe: „Holland ist ein Deutschland stammverwandtes Volk, durch tausende Bande mit Deutschland verknüpft. Gemäß der vom Schicksal bestimmten Entwicklung kann bei geschickter Führung der deutschen Politik Holland in ein näheres Verhältnis zu den germanischen Mittelmächten gebracht werden, so daß das

---

<sup>79</sup> Lerchenfeld an Hertling, 23.2.1916, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1090.

<sup>80</sup> Kühlmann an Bethmann Hollweg, 26.2.1916, PAAA, R 21524, Weltkrieg Nr. 18 adh.1 geh., Verhandlungen mit den Militär- und Marinebehörden über die rücksichtslose Führung des Unterseebootkrieges, Bd. 2; Mitteilung des AA, wiedergegeben von Lerchenfeld an Hertling, 21.2.1916, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1090.

<sup>81</sup> In der ersten Denkschrift rechnete er noch mit „nur“ einer Viertelmillion - ebenfalls eine bewußte Übertreibung. Je hartnäckiger die Forderungen der Marine waren, desto bedrohlicher schilderte Kühlmann das Potential der niederländischen Truppen.

Schwergewicht Hollands mit der Zeit dem deutschen Blocke zuwächst. Was dies maritim, strategisch und handelspolitisch für uns bedeuten würde, bedarf keiner Darlegung im einzelnen. Unterbricht Deutschland jetzt die naturgemäße Entwicklung der Beziehungen mit Holland durch einen Krieg, so wird alles bereits Gewonnene zerstört und eine Saat des Hasses gesät, deren verderbliche Wirkung für Deutschlands Zukunft auch nicht annähernd zu übersehen ist.“<sup>82</sup>

Auch bei Kühlmann spielte also die Vorstellung der Niederlande als „verlorenem deutschen Stamm“ ein Rolle. Der Gesandte begriff die Kriegssituation als Gelegenheit einer zumindest partiellen Wiederannäherung der Niederlande an Deutschland. Für Kühlmann waren dabei nicht romantische, teils früh-völkische Träumereien das ausschlaggebende Motiv, wie sie auf deutscher Seite virulent waren, sondern vielmehr handfeste realpolitische Überlegungen und historische Betrachtungen. Die aktuellen Warnungen reihte er in langfristige Politikszenerarien ein und verlangte von der deutschen Führung eine systematische Niederlande-Politik, geleitet von dem Eigeninteresse der Ausweitung der eigenen Sphäre - jedoch nicht brutal-militärisch, was aus seiner Sicht nur kontraproduktiv wirken konnte, sondern durch kulturelle Beeinflussung und politische Annäherung. Kühlmann trat nachdrücklich für die zwar langsameren, aber geräuschloseren, feineren diplomatischen Mittel ein, die zwar kurzfristig wenig sichtbar waren und sein mußten, doch auf längere Sicht eine um so nachhaltigere Wirkung zu entfalten versprochen.

Kühlmanns Intervention stieß zwar weit vor: Die Denkschrift des Auswärtigen Amtes für Bethmann Hollweg, die vor der Verschärfung des U-Boot-Kriegs warnte, übernahm fast wörtlich seine Prognose, daß damit ein deutsch-holländischer Krieg „aller Voraussicht nach unvermeidlich“ sei und spiegelte seinen alarmierenden Hinweis auf die wirtschaftlichen Folgen, wenn die Niederlande ihre Exporte nach Deutschland einstellen sollten.<sup>83</sup> Dennoch begann am 29.2.1916 der „verschärfte U-Boot-Krieg“ gegen bewaffnete Handelsschiffe. Der erste Zwischenfall mit Holland ließ nicht lange auf sich warten - die Versenkung der *Tubantia*. Kühlmann nutzte dies, um erneut auf die Konsequenzen dieser Kriegsführung im neutralen Ausland hinzuweisen; namentlich Bestrebungen in den Niederlanden, die für Deutschland wichtige Ausfuhr von Kartoffeln zu unterbinden. Insbesondere kritisierte er, daß man deutscherseits die Situation noch verschärfte durch Andeutungen in der Presse, die *Tubantia* sei von einem englischen U-Boot torpediert worden. Dies habe in Holland einen schlechten Eindruck gemacht. Statt dessen riet Kühlmann, die Diskussion in der deutschen Presse möglichst rasch ruhen zu lassen, und dafür Sorge zu tragen, daß holländische Blätter selbst den Verdacht auf die Engländer lenken. Außerdem sollten Kompensationen angeboten - und alle verfügbaren Kartoffeln in den Niederlanden aufgekauft werden.<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Sämtliche Zitate aus: Kühlmann an Bethmann Hollweg, 26.2.1916.

<sup>83</sup> Denkschrift des AA für den Reichskanzler, 29.2.1916, PAAA, R 21525, Weltkrieg Nr. 18 adh.1 geh., Verhandlungen mit den Militär- und Marinebehörden über die rücksichtslose Führung des Unterseebootkrieges, Bd. 3.

<sup>84</sup> Vgl. Lerchenfeld an Hertling, 20.3.1916, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1090.

Die Rücknahme des verschärften U-Boot-Krieges auf amerikanischen Druck Anfang Mai brachte nur kurzzeitige Entlastung. Nachdem die Skagerrak-Schlacht am 31.5.1916 die Unaufhebbarkeit der Blockade durch ein großes Seegefecht demonstriert hatte, nahm der Druck der U-Boot-Krieg-Verfechter zu. In der Endphase seiner Amtszeit als Gesandter in den Niederlanden mußte sich Kühlmann erneut mit seinem ganzen Gewicht gegen den U-Boot-Krieg stemmen. Gleichzeitig betonte er mehrfach, daß eigentlich kein Grund für einen militärischen Zusammenstoß mit dem Nachbarland vorhanden sei. Im Unterschied zu Griechenland oder Rumänien seien die Niederlande saturiert und nicht an Landerwerb interessiert.<sup>85</sup> Als der Chef des Admiralstabs, Henning von Holtzendorff, im September 1916 die Wiederaufnahme des U-Boot-Kriegs forderte, führte Bethmann Hollweg in seiner Ablehnung als zweiten Grund nach dem befürchteten Bruch mit Amerika schon Kühlmanns Warnungen an, die Niederlande würden ihre Schifffahrt nach England nicht beenden, sondern spätestens nach Versenkungen einiger ihrer Schiffe in den Krieg auf Seiten der Entente eintreten.<sup>86</sup> Um diesem Szenario Nachdruck zu verleihen, lud der Kanzler Kühlmann erneut ins Große Hauptquartier ein, um Kaiser, OHL und Marineleitung persönlich die Bedenken mitzuteilen und ihm bei der Verhinderung des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs zu sekundieren. Dies tat er Anfang Oktober mit Bravour, indem er ausführte, die holländische Regierung wünsche zwar die Neutralität aufrechtzuerhalten, sie würde aber nach der Torpedierung holländischer Schiffe dem Druck und der Stimmung des Volkes nicht widerstehen können. Werner Freiherr von Grünau, Vertreter des AA im Großen Hauptquartier, berichtete nach Berlin, Kühlmanns Auftritt habe „außerordentlich gut gewirkt“ und die tendenzielle Abneigung des Kaisers gegen eine Einführung des rücksichtslosen U-Boot-Kriegs zu dieser Zeit „wesentlich bestärkt ... Admiral von Holtzendorff war durch v. Kühlmanns Ausführungen sehr beeindruckt, ebenso [die] OHL, die sich mit der Vertagung U-Boot-Krieg abgefunden zu haben scheint.“<sup>87</sup>

---

<sup>85</sup> Vgl. Lerchenfeld an Hertling, 15. und 18.9.1916, ebd. 1091.

<sup>86</sup> Vgl. Bethmann Hollweg an Grünau für Hindenburg und Holtzendorff, 20.9.1916, PAAA, R 21473, Weltkrieg Nr. 18 secr., Unterseebootkrieg gegen England und andere feindliche Staaten, Bd. 20.

<sup>87</sup> Grünau an Bethmann Hollweg, 5.10.1916, ebd. Ebenso ein erboster Tirpitz an von Trotha, 16.10.1916, A. TIRPITZ, *Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege, Politische Dokumente Bd. 2*, Hamburg/Berlin 1926, S. 576f. Tirpitz kritisierte im Rückblick Kühlmann heftig für diese durch den „spätere[n] Verlauf bestätigte ... Fehlprophezeiung der Kriegserklärung Hollands“, weil diese von „Kühlmann unrichtig dargestellte holländische Kriegsgefahr“ die Entscheidung gegen den U-Boot-Krieg herbeigeführt und damit die Chance zum Sieg verbaut habe; DERS., *Erinnerungen*, Leipzig 1920, S. 184 und 375. Dieser Vorwurf der bewußten Täuschung kehrte den folgenden Erfolg der deutschen Diplomatie, die Niederlande trotz U-Boot-Krieg neutral gehalten zu haben, gegen einen ihrer Väter. Das entbehrt nicht der Ironie, zeigt aber auch, wie gering der Manövrierraum war, den Kühlmann geschickt nutzte, indem er mit Hilfe der Sorge seiner zukünftigen Hauptwidersacher Hindenburg und Ludendorff vor einem niederländischen Kriegseintritt seinem alten Gegner Tirpitz

So kam es, daß explizit „durch die Darlegungen Kühlmanns über Holland ... entschieden worden [ist], daß vorläufig der rücksichtslose U-Boot-Krieg nicht in Angriff genommen werden soll“.<sup>88</sup> Stattdessen begann am 6.10. der U-Boot-Krieg nach der Prisenordnung: Der große Protest der Neutralen blieb aus, und die Reichsleitung hatte Zeit zur Formulierung und Koordinierung ihres Friedensangebots vom Dezember 1916 gewonnen. Sogar Ludendorff, der zuvor explizit auf Seiten der Tirpitz-Richtung stand, hatte sich durch Kühlmanns nachdrückliche Warnung überzeugen lassen, daß andernfalls nicht nur Amerika, sondern wahrscheinlich auch die Niederlande und Dänemark zu Kriegsgegnern würden.<sup>89</sup> Gegen diese aber waren durch den Kriegseintritt Rumäniens keine zusätzlichen Truppen verfügbar.

Mit diesem letzten Eintreten gegen den U-Boot-Krieg endete Kühlmanns Tätigkeit in den Niederlanden; er ging als Botschafter nach Konstantinopel. Mit seiner Bilanz als Gesandter konnte er zufrieden sein. Der britische Generalkonsul in Rotterdam, Ernest W. Maxse, berichtete: „I hear that Kuhlmann told his intimates that he had so satisfactorily arranged German interests in this country that he had no hesitation in now leaving it in other hands. He ... felt that he could safely leave Holland now“<sup>90</sup>. Inwieweit diese Äußerung bewußt gestreute Beeinflussung war, muß dahingestellt bleiben. Grund zur Zufriedenheit hatte Kühlmann jedenfalls: Legt man den Maßstab der von ihm selbst begrenzten Ziele zugrunde, so war seine Arbeit durchweg erfolgreich. Kühlmann hatte den deutschen Interessen tatkräftig und initiativ gedient. Die Hauptaufgabe, das Nachbarland neutral zu halten, war erfolgreich erledigt. Die deutsch-niederländischen Beziehungen entglitten trotz erheblicher Spannungen durch den U-Boot-Krieg während seiner Amtszeit nicht. Sogar die den Rechten zugeneigte *Vossische Zeitung* lobte Kühlmann anlässlich seines Wechsels als „ohne Zweifel eine[n] unserer fähigsten Diplomaten“, der auf seinem bisherigen Posten „treffliche Arbeit leistete“.<sup>91</sup>

Das Ergebnis der Kulturpolitik ist hingegen nur schwer meßbar und kann sich erst in langfristigen Entwicklungen zeigen. Auf deutschkritische Kreise war der Effekt gleich null, doch waren diese auch nicht primäre Zielgruppe. Es gelang jedoch, entscheidende Einzelpersonen in ihrer germanophilen Vorprägung zu bestärken. Wicherts Resümee nach einem Jahr, die „Gewinnung führender Geister für die Zwecke der deutschen Politik“ trage „noch immer bis zum gewissen Grade vor-

---

eine zwar nur vorübergehende aber schmerzhaftige Niederlage beibrachte, die den Kriegseintritt der USA hinausschob.

<sup>88</sup> Wiedergabe der Information des AA durch den Großherzoglich Badischen Gesandten Nieser an den Präsidenten des Staatsministeriums Freiherrn v. Dusch, 6.10.1916, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1091.

<sup>89</sup> Vgl. TH. WOLFF, *Tagebücher 1914-1916*, Nr. 438 (1.10.1916). E. LUDENDORFF, *Meine Kriegserinnerungen*, Berlin 1919, S. 190, übergeht Kühlmanns Einflußnahme völlig.

<sup>90</sup> Maxse an Campbell, 5.10.1916, Kopie in: House of Lords Record Office, London, Historical Collection 192, Lloyd George Papers, E/3/18/4.

<sup>91</sup> Ausgabe vom 17.12.1916. Der Artikel setzte sich unter der Überschrift *Diplomatenwahl* kritisch mit den jüngsten Neubesetzungen auseinander.

bereitenden Charakter“ dürfte weitgehend zutreffen. Das zweite Ziel der „Heranziehung oder Schaffung gesellschaftlicher Organisationen, deren politische Auswirkung von den Leitern der deutschen Politik bestimmt werden kann“ war noch in weiter Ferne. In gewisser Weise sind die seit 1925 errichteten Goethe-Institute, wenn auch unter gänzlich anderen Vorzeichen und nicht in direkter Linie, Erbe dieser Idee. Anerkennung wurde Kühlmann auch von Königin Wilhelmina zuteil, die ihm bei seiner Abschiedsaudienz am 26.10.1916 das Großkreuz des Ordens von Oranien-Nassau überreichte.<sup>92</sup>

Kühlmanns Weggang wurde in Den Haag überwiegend bedauert. Der niederländische Botschafter in Berlin beschwerte sich sogar beim Personalchef des Auswärtigen Amt darüber, wie die deutsche Regierung den Haager Posten behandle, woraufhin sich Graf Wedel mit dem Hinweis entschuldigte, Kühlmann müsse eben in die Türkei, weil er im Gegensatz zum bisherigen Botschafter das Vertrauen der dortigen Staatsmänner besitze.<sup>93</sup> Das beruhigte nur wenig. Kröller zog ein halbes Jahr später die Bilanz, mit dem Nachfolger Friedrich Rosen sei man „nicht sehr zufrieden ... Kühlmann habe Klartext geredet und sich so viele Freunde gemacht. Rosen sei als 'kleiner Mann' verschrien und werde nicht ganz ernst genommen.“<sup>94</sup> Zwar muß bei der Bewertung dieser Aussage das freundschaftliche Verhältnis Kröllers zum vorherigen Gesandten beachtet werden. Kühlmanns offene Umgangsart, sein auf ökonomischer Unabhängigkeit fußender unabhängiger Geist sowie das ihm eigene diplomatische Geschick sind jedoch unbestritten - auch wenn es keineswegs überall beliebt war, mit seiner Meinung im kleineren Kreis nicht hinter dem Berg zu halten.

Die Sympathien, die er sich erworben hatte, blieben ihm auch als Staatssekretär erhalten. Die niederländischen Reaktionen auf Kühlmanns Antrittsrede vor dem Hauptausschuß des Reichstags im August 1917 waren durchweg positiv. So lobte der *Nieuwe Rotterdamschen Courant* in seinem Leitartikel, Kühlmann bringe seine in Holland erworbenen Kenntnisse in die Regierung ein; der *Nederlandsche Anti-Oorlog Raad* druckte die Ausführungen in Auszügen in seiner Zeitschrift.<sup>95</sup> Besorgt berichtete der britische Botschafter Townley, der Staatssekretär sei „much appreciated“ in Holland, die Rede habe eine „excellent press“ bekommen. Kühlmanns Hinweis, er werde es nicht zulassen, daß weitere wichtige Neutrale ins Lager der Entente wechseln, maß Townley besondere Bedeutung zu. Dazu müsse er deren

---

<sup>92</sup> Vgl. Kühlmann an Bethmann Hollweg, 26.10.1916, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Bd. 6.

<sup>93</sup> Vgl. Gevers an Loudon, 1.10.1916, ARA 2.05.18, 21. Grund für die Verärgerung war in erster Linie die Art des Botschafterwechsels ohne vorherige Benachrichtigung.

<sup>94</sup> So äußerte er sich im Gespräch mit Le Suire, wie dieser am 10.3.1917 an die Bayerische Gesandtschaft meldete, BHStA 1092.

<sup>95</sup> Vgl. Müller an Reichsmarineamt, 24.8.1917, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, RM 3, 2946: Deutscher Marineattaché im Haag - Schriftwechsel mit dem Reichsmarineamt, Bd. 6; De Jong van Beek en Donk an Kühlmann, 27.9.1917, PAAA, R 1186, Parlamentarische Reden des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann, Bd. 1.

Bedürfnisse berücksichtigen, und die der Niederlande kenne der neue Staatssekretär gut. „It is not improbable that he will make a special effort to win Dutch good will“.<sup>96</sup>

Kritischer sah man in den Niederlanden hingegen seine Reichstagsrede vom 9.10.1917, die mit einem deutlichen, dreifachen „Niemals!“ zur französischen Forderung nach Rückgabe Elsaß-Lothringens endete. Die Ausschließung eines Kompromisses über die Reichslande wurde in den Niederlanden „vielfach bedauert“, während Kühlmanns Rede im ebenfalls neutralen Schweden „in allen Kreisen stärksten Eindruck“ machte und man „besonders auch [dem] Passus über Elsaß-Lothringen zu[stimmte]“.<sup>97</sup> Ein Grund für die auffallende niederländische Verstimmung war die fehlende öffentliche Deutlichkeit des leitenden deutschen Außenpolitikers bezüglich Belgiens. Die von Kühlmann ausgesprochene Verhandlungsbereitschaft über alle Punkte außer Elsaß-Lothringen wurde zwar als indirektes Angebot der Freigabe Belgiens gewertet. Doch hätte man das in Den Haag laut Rosen „lieber positiv hervorgekehrt ausgesprochen und mit einer ... angebotenen Kriegsentschädigung verbunden gesehen“<sup>98</sup>, wie sie Bethmann Hollweg nach dem Neutralitätsbruch ursprünglich auch vorgesehen hatte. Es existierten also durchaus Vorbehalte, selbst wenn „sich der Holländer nicht der großen zusammenfassenden Gebärde [verschließt], mit welcher der Staatssekretär das deutsche Volk durch die Enthüllung der ihm das Symbol seiner Einigung von 1871 rauben wollenden Absichten der Gegner von neuem zusammengeschmiedet hat.“ Auch werde „der hohe geistige Gehalt der Rede und die auf vertiefter Sach- und Personenkenntnis aufgebaute Beurteilung des englischen Gegners ... allgemein anerkannt“.<sup>99</sup>

Kühlmann stand im Nachbarland weiterhin in gutem Ansehen, Nicolas Japikse sprach rückblickend gar von einer regelrechten „Entscheidung der Holländer zugunsten Kühlmanns“.<sup>100</sup> In der Auseinandersetzung mit der OHL um die Führung der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk waren die niederländischen Sympathien mit dem Staatssekretär. Der Gesandte in Berlin, Gevers, bezeichnete Mitte Januar 1918 die Angriffe von alldeutscher Seite, Kühlmann verhandele ohne Entschlossenheit, als „vraiment ridicule“. Daß Kühlmann im Amt blieb, nahm er mit Erleichterung auf und lobte den „uitstekenden indruk“ den die folgende, „met zeer veel gemak“ gehaltene Rede des Staatssekretärs vor dem Hauptausschuß des Reichstags gemacht habe.<sup>101</sup> Auch in den meisten niederländischen Zeitungen wurden die

---

<sup>96</sup> Townley an Balfour, 21.8.1917, RGP 145, Nr. 307, hier S. 351.

<sup>97</sup> Rosen an Michaelis, 13.10.1917; Lucius an AA, 11.10.1917, PAAA, R 1186.

<sup>98</sup> Am deutlichsten hatte dies *Vaderland* in der Abendausgabe des 10.10. ausgesprochen.

<sup>99</sup> Rosen an Michaelis, 13.10.1917, PAAA, R 1186.

<sup>100</sup> N. JAPIKSE, *Die Stellung Hollands im Weltkrieg politisch und wirtschaftlich*, Gotha 1921, S. 125. Zentrales Motiv sei sein Eintreten gegen eine Annexion Belgiens gewesen.

<sup>101</sup> Gevers an Loudon, 18. und 26.1.1918, ARA, 2.05.18, 242: Vredespogingen en vredesverdragen, deel I, 1915-1918. Zwei Tage darauf lobt er nochmals „de uitvoering en heldere wijze“, in der Kühlmann „de Duitsche vredespolitiek heeft toege-

Ausführungen als „persönliche[r] Erfolg“ Kühlmanns gewertet. Besonders positiv vermerkte man seine ausdrückliche Ablehnung von Annexionen und begrüßte, „daß die Partei des Verständigungsfriedens in dem deutschen Staatssekretär einen Vertreter gefunden habe, um den sich die Reichstagsmehrheit trotz aller Sprengungsversuche von rechts und links wieder machtvoll zusammenschließen beginne.“<sup>102</sup> Für einen kaiserlichen Spitzenbeamten unterhielt Kühlmann tatsächlich ungewöhnlich enge Beziehungen zu den Parlamentariern. Die beiderseitige Einschätzung der außenpolitischen Lage und die Kriegziele deckten sich weitgehend. Die niederländische Reaktion überinterpretierte allerdings das ihr sichtbare Erscheinungsbild als Schulter-schluß und übersah dabei die betont eigenständige, teils eigenwillige Außenpolitik des Staatssekretärs ebenso wie die nicht vollständige Unterstützung Kühlmanns durch die Mehrheitsparteien. Die Einschätzung in den Niederlanden betrieb auf der Basis von vorhandenen Ansätzen *wishful thinking*, bei dem in Kühlmann (aber auch in die Reichstagsmajorität) mehr Hoffnungen und Erwartungen hineinprojiziert wurde, als er erfüllen konnte und wollte. Bei niederländischen Politikern läßt sich ähnliches Verhalten beobachten. Kühlmanns verständigungspolitische Grundausrichtung und die persönlichen Verbindungen ließen Hendrikus Colijn 1917/18 mehrfach an ihn mit Vermittlungsvorschlägen herantreten, die der Staatssekretär jedoch mit Blick auf seine eigene Geheimdiplomatie über Villalobar freundlich aber bestimmt abschlägig beschied oder unbeachtet ließ.<sup>103</sup>

Dem niederländischen Wohlwollen entsprach, daß Kühlmann seine Außenpolitik ausdrücklich daran ausrichtete, „es nicht zum Bruch mit Holland kommen [zu] lassen“, wie er dem bayerischen Gesandten Lerchenfeld versicherte.<sup>104</sup> In der Tat läßt sich aus der Niederlandepolitik des Staatssekretärs das Bemühen ablesen, dem Nachbarstaat die Aufrechterhaltung seiner auch für Deutschland einträglichen Neutralität zu erleichtern. Wenn es möglich schien, verzichtete Kühlmann dabei auf ihm kontraproduktiv erscheinenden deutschen Druck, sondern setzte weitgehend auf die Wahrnehmung der eigenen Interessen durch die niederländische Regierung. Beispielhaft ist sein Verhalten im Frühjahr 1918, als die OHL in der Hochstimmung der Erfolge im Osten und in Erwartung der Siege im Westen die Rücksichtnahme auf die Neutralität des Nachbarn über Bord werfen wollte. Kühlmann ließ den Militärs mitteilen, daß er die Drohung mit Maßregeln auf dem Gebiete der Seekriegsführung erst gutheiße „für den Fall, daß die niederländische Regierung sich auf einen Druck der Entente hin bereit erklären sollte, auch die in holländischen Häfen befindlichen holländischen Schiffe auszuliefern ... Von der Drohung ist bisher Abstand genommen worden, da

---

licht“ und die „ook ditmaal ... een gunstigen indruk gemaakt“ habe. Mit Genugtuung vermerkte der Gesandte insbesondere, daß die Äußerungen Kühlmanns persönlichen Einfluß vermehrt hätten; Gevers an Loudon, 28.1.1918, ebd.

<sup>102</sup> Rosen an Hertling, 31.1.1918, PAAA, R 1186. Allerdings seien Kühlmanns Äußerungen im Unterschied zu der vieldiskutierten Antwort des Kanzlers auf Wilsons 14 Punkte und der warm begrüßten Rede Czernins in den Niederlanden „auf-fallenderweise verhältnismäßig wenig und ziemlich indifferent besprochen“ worden.

<sup>103</sup> Vgl. LANGEVELD, *Colijn*, S. 108ff.

<sup>104</sup> Lerchenfeld an Hertling, 14.9.1917, BHStA, Gesandtschaft Berlin, 1093.

alle Anzeichen dafür sprechen, daß die niederländische Regierung sich mit äußerster Kraft gegen diese neue Gewaltmaßnahme der Entente wehren wird und es nicht angezeigt erscheint, die zur Zeit in Holland sehr erregte Stimmung gegen die Entente in uns ungünstigem Sinne zu beeinflussen.“<sup>105</sup> Mit dieser Haltung, den Bruch zu vermeiden, konnte er sich beim Kaiser durchsetzen.

Angesichts des gegenseitigen Vertrauens und der besonderen Wertschätzung Kühlmanns in weiten Teilen der niederländischen politischen Elite war es kaum verwunderlich, daß sein erzwungener Abgang als Staatssekretär des Äußeren Mitte Juli 1918 einen „thrill of apprehension in Holland“ verursachte, wie der amerikanische Gesandte im Haag bemerkte. Man befürchtete, daß durch den Fall des letzten internen Widersachers das deutsche Militär endgültig freie Bahn zur Durchsetzung seiner ausgreifenden Vorstellungen erhielt, was für die Niederlande nur erneuten Druck und weitere Durchlöcherungsversuche der Neutralität bedeuten konnte. Außenminister Loudon hatte schon am 24.4. gegenüber Garrett Besorgnis über einen möglichen Sturz des Staatssekretärs geäußert: „One might deal with the Wilhelmstraße, but .. dealing with the General Headquarters was hopeless.“<sup>106</sup> Das war es in der Tat. Die OHL nahm keinerlei Rücksicht auf die Interessen des Nachbarn. Nur zwei Tage vor Loudons Äußerung stellten sich die Militärs in der Frage der Durchfahrterlaubnis für Sand- und Kiestransporte zwischen Belgien und Deutschland durch Limburg auf den Standpunkt: Wenn die Niederlande nicht die deutschen Bedingungen erfüllten, sollten die kaiserlichen Truppen einfach einrücken. Es war Kühlmann, der den Kanzler alarmierte und unverzüglich zu Ludendorff schickte, um zu „verhindern, daß militärische Forderungen [den] Krieg [mit Holland] unvermeidlich machen“.<sup>107</sup>

Mit dem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst endete Kühlmanns besondere Beziehung zu den Niederlanden nicht. Sie blieben sein bevorzugtes Land, in dem er in den 1920er Jahren zumeist mehrere Wochen im Sommer verbrachte, und bildeten die Plattform für den ersten, aber keineswegs letzten außeramtlichen politischen Vorstoß des Ex-Diplomaten bereits wenige Wochen nach Kriegsende. Am 2.2.1919 reiste Kühlmann nach Den Haag, „um dort Privatangelegenheiten zu erledigen. Amtlich Aufträge sind ihm nicht erteilt worden“, wie der Unterstaatssekretär dem deutschen Botschafter versicherte. Hellhörig macht aber schon die Aufforderung Langwerths, Rosen möge „freundlichst an[ ]ordnen, daß etwaige Briefe oder Telegramme des Herrn von Kühlmann an mich alsbald weiterbefördert werden.“<sup>108</sup> Und tatsächlich ergibt sich aus den niederländischen Akten, daß Kühlmann sehr wohl politisch tätig war: augenscheinlich nicht in offizieller Mission, aber mit Wissen einiger hoher deutscher Diplomaten. Eine vertrauliche Unterhaltung mit H. Piek, der umgehend Außenminister Karnebeek darüber unterrichtete, leitete Kühlmann im

---

<sup>105</sup> Kühlmann an Lersner, 17.3.1918, PAAA, R 21915, Weltkrieg Nr. 26, Druck der Entente auf Holland (Tonnagefrage), Bd. 1.

<sup>106</sup> Garrett an Lansing, 16.7. und 24.4.1918, RGP 146, Nr. 776 und 736.

<sup>107</sup> Kühlmann an Lersner für Hertling, 22.4.1918, PAAA, R 22226, Großes Hauptquartier. Akten des AA im Großen Hauptquartier, Niederlande Nr. 21.

<sup>108</sup> Freiherr von Langwerth an Rosen, 31.1.1919, PAAA, R 1185, Staatssekretär Dr. von Kühlmann, Bd. 3.



Beisein Friedrich von Stumms mit der Bemerkung ein, „dat hij als privaet persoon hier was, maar dat de regeering ten allen tijde bereid zou zijn hem volmacht te geven om eventueele besprekingen te houden, wanneer dit voor Duitschland nuttig kon zijn.“<sup>109</sup> Außerdem bekundete er seine ständige Bereitschaft für weitere Unterhaltungen.

Im Laufe des Gesprächs trat der ehemalige Gesandte vehement für die Rückgabe der Kolonien an Deutschland ein. Er könne sich keinen deutschen Staatsmann denken, der einen Friedensvertrag ohne diese Klausel unterschreibe. Der Kriegsverlierer sei notfalls bereit, einiges preiszugeben, wie Kiautschou oder einen Teil von Deutsch-Südwest. Ostafrika jedoch brauche Deutschland nötigst als Emigrationspunkt. Auch sonst warb Kühlmann um Sympathien und Unterstützung - nicht zuletzt aus wohlverstandendem Eigeninteresse der Siegermächte. Die wirtschaftliche Lage in Deutschland sei „allertreurigst“, der innere Zustand „zeer bedenkelijk .. en dit werkt juist de bolsjewistische beweging in de hand.“ Wenn die Entente nicht baldigst Nahrungsmittel „in groote hoeveelheden“ sende, fürchte er „voor het ergste, niet alleen voor Duitschland, maar voor geheel Europa“. Vor dem Hintergrund des Spartakus-Aufstands einen Monat zuvor betonte Kühlmann, nur die Zusicherung von großen Lebensmittellieferungen könne die gegenwärtige Regierung in den Stand setzen, eine Revolution zu verhindern. Organisatorisch schlug er vor, Kommissionen von Neutralen unter amerikanischer Schirmherrschaft sollten in an Deutschland angrenzenden neutralen Staaten Depots aufrichten und in Zusammenarbeit mit deutschen Regierungsbeamten die Not in den Städten lindern. „Helpt de entente niet in voldoende mate, dan is het gevar voor een algemeene Europeesche revolutie niet meer af te wenden.“

Dieser Vorstoß war realpolitisch gut gedacht - realistisch war er nicht, angesichts der nach über vier Jahren Krieg vorherrschenden Kategorie Haß (nicht: Hilfe) und der nicht auf Deutschland beschränkten wirtschaftlichen Notlage. Mit Erfolg konnte diese ‚Mission‘ Kühlmanns nicht rechnen; zum einen, weil die niederländische Regierung, selbst wenn sie gewollt hätte, in Versailles zu einflußlos für eine so weitreichende Entscheidung gewesen wäre. Eigentlicher Adressat war - obgleich Kühlmann sich die Niederlande als wichtiges Lebensmitteldepot dachte und auf ihre Beteiligung zählte - der im Gespräch von dem Deutschen hochgelobte US-Präsident Woodrow Wilson, den dieser Vorschlag aber wohl niemals erreichte. Zum anderen tauchten rasch Pressespekulationen über Kühlmanns Anwesenheit in Den Haag auf, die den geheimen Gesprächen nur abträglich sein konnten. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* berichtete bereits drei Tage nach Kühlmanns Ankunft von „politische[n] Kombinationen“ in holländischen Verbandskreisen und dementierte sie mit der „von zuständiger Seite“ erhaltenen Versicherung, der ehemalige Staatssekretär sei „lediglich zur Erledigung von Privat- und Familienangelegenheiten“ in den Niederlanden.

---

<sup>109</sup> Zweiseitiges Gesprächsprotokoll vom 6.2.1919 auf Papier des *Nieuwe Rotterdamsche Courant*, ARA, 2.05.25: Werkarchief Minister Buitenlandse Zaken 1918-1927, Nr. 145: Privé correspondentie van Karnebeek. Daraus auch die folgenden Zitate.

Ein Jahr später waren Kühlmanns Verbindungen zum nordwestlichen Nachbarstaat tatsächlich rein privater Natur. Als der Staatssekretär a.D. angesichts alliierter Reparationsforderungen und Auslieferungsbegehren sein privates Vermögen in Gefahr sah, fiel sein Blick auf das Land, das auch Kühlmanns abgehalftertem Souverän Exil bot und seine Hand über Wilhelm II. hielt. Zum Schutz seines Besitzes gründete der ehemalige Diplomat am 16.2.1920, zwei Tage nach der zweiten Note der Alliierten zur Auslieferung des Kaisers, in Amsterdam nach niederländischem Recht die Aktiengesellschaft *Internationaal Administratie Kantoor N.V.* Dieser Holding-Gesellschaft übertrug er 98 % seines land- und forstwirtschaftlichen Besitzes in Ohlstadt und Eschenlohe (Kreis Garmisch-Partenkirchen) und hinterlegte das gesamte Aktienpaket auf seinen Namen bei einer niederländischen Bank. Dort wählte er es sicher vor dem Zugriff der Siegermächte - ein in der Zeit sinnvoll erscheinender, aber letztlich unnötiger und (wie sich später herausstellten sollte) unglücklicher Trick.

Wirtschaftlich engagierte sich Kühlmann noch in anderer Weise in den Niederlanden. Unter seinen zahlreichen Industriebeteiligungen befand sich nicht nur ein Aufsichtsratssitz der *von der Heydt Kersten's Bank* in Amsterdam, sondern auch eine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der *Amsterdamsche Crediet Maatschappij N.V.*<sup>110</sup> Und wenn er einem alten Bekannten einen Gefallen tun konnte, so tat er das - etwa durch die freundliche Besprechung von Japikses „Die Oranier, Statthalter und Könige in den Niederlanden“ in den *Leipziger Neueste Nachrichten* vom 26.1.1940.<sup>111</sup> Doch nicht nur Kühlmann blieb den Niederlanden verbunden, umgekehrt war es ebenso. Als Kühlmann im März 1927 einen schweren Autounfall erlitt, kamen „bei der großen Beliebtheit und dem politischen Ansehen, daß er als Gesandter, aber auch später überhaupt als Staatsmann allgemein genießt“ gerade aus den Niederlanden viele Anteils-Bekundungen. Die deutschen Gesandtschaftsangehörigen wurden im Haag „sehr häufig von allen möglichen Persönlichkeiten der Gesellschaft und auch der Industrie- und Bankwelt auf das Befinden des ausgezeichneten Mannes angesprochen ... Auch die Presse ... brachte mit einem Bilde und sehr teilnahmevollen Worten die erste Nachricht ... schneller wie irgendeine deutsche Zeitung ... Inzwischen erscheinen in allen Blättern und zwar vielmehr wie in der blasierten kühlen deutschen

---

<sup>110</sup> Vgl. *Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft*, Bd. 1, Berlin 1930, S. 398; G. WENZEL (Hrsg.), *Deutsche Wirtschaftsführer*, o.O. 1929, S. 363.

<sup>111</sup> Die retrospektive Wertschätzung war gegenseitig: Kühlmanns Exemplar von N. JAPIKSE, *Johann de Witt, Der Hüter des freien Meeres*, Leipzig 1917, trägt die handschriftliche Widmung: „S. E. Herrn Dr. R. von Kühlmann in freundlicher Erinnerung an die Haager Unterhaltungen, der Verfasser. Februar 1917 Im Haag.“, Schloß Ramholz. Und in seinem Buch *Die Stellung Hollands im Weltkrieg politisch und wirtschaftlich*, S. 123f, lobte Japikse, im Zusammenhang einer längeren Würdigung der diplomatischen Leistungen des deutschen Diplomaten, Kühlmanns „weitsichtigen Standpunkt“ in der U-Boot-Frage, den er „unter dem Einfluß der holländischen Atmosphäre ... auf seinem Haager Beobachtungsposten hatte gewinnen können ... Es ist für Deutschland das allergrößte Unglück gewesen, daß die von Tritpiz vertretene Politik in den leitenden Kreisen über die Kühlmanns triumphiert hat“.

Presse .. kurze, aber interessierte ... Nachrichten über das Befinden des Verletzten“.<sup>112</sup> Und abgesehen von Großbritannien, wo Kühlmanns publizistische Aktivitäten außerhalb Deutschlands noch aufmerksamer (und kritischer) beobachtet wurden, waren es niederländische Kreise, die ihm meist wohlwollende und teils umfangreiche Rezensionen widmeten.<sup>113</sup> Dieses anhaltende Interesse und das deutlich ausgedrückte Wohlwollen sind - gerade durch den langen zeitlichen Abstand - sichere Anzeichen für den tiefgreifenden Einfluß, den Richard von Kühlmann innerhalb von insgesamt nur dreieinhalb Jahren auf die deutsch-niederländischen Beziehungen ausgeübt hatte.

Allerdings wurde er am Ende seines Lebens durch den Nachbarstaat noch empfindlich geschädigt. Im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs - ironischer Weise nicht einmal eine Woche nachdem Kühlmann von der Gestapo in Ohlstadt verhaftet worden war - beschlagnahmten die Niederlande im Zuge der Verordnung über das Feindvermögen vom 20.10.1944 auch Kühlmanns Aktiengesellschaft *Internationaal Administratie Kantoor N.V.* Während sich in seiner Abwesenheit örtliche Nazis an seinen Pferden schadlos hielten, enteignete der niederländische Staat, vertreten durch das Beheers-Institut, gleich den gesamten oberbayerischen land- und forstwirtschaftlichen Besitz eines früheren Botschafters in Den Haag. Kühlmann persönlich mußte sich damit kaum noch auseinandersetzen, daß seine Transaktion von 1920 zum Bumerang geworden war. Gebrochen durch die Zerstörung seines mit Kunstschätzen überhäuftten Berliner Hauses in der Tiergartenstraße während eines Fliegerangriffs im November 1943, schwer leidend an der Selbstvernichtung des geliebten Vaterlands und den Folgen der Haft verstarb er am 6.2.1948. Obwohl laut internationalem Rechtsprinzip der Territorialität von Enteignungsmaßnahmen nicht über Ländergrenzen hinweg konfisziert werden darf, versilberte man bis 1956 das großzügige Anwesen nebst dazugehörigen weiteren Häusern und Grundstücken - ein wenig passendes und kaum rühmliches Ende der Beziehungen zwischen Richard von Kühlmann und den Niederlanden.

---

<sup>112</sup> Deutsche Gesandtschaft im Haag an AA, 18.3.1927, PAAA, Acten betreffend Richard von Kühlmann, Rep. IV, Bd. 3.

<sup>113</sup> Vgl. Besprechung von R. VON KÜHLMANN, *Die Diplomaten*, Berlin 1939, durch H. KREKEL, in: *De Weegschaal, Maandbald voor de vrienden van het Duitse boek* 6(1940), S. 67f; sowie die ausführliche positive Rezension von KÜHLMANN, *Erinnerungen*, durch F. GOSESSE, *Richard von Kühlmann en zijn tijd*, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 64(1951), S. 55-122.